

Ausgabe A Nr. 6

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.00 Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänien, Saar- und Elmselgebiet, Osterrreich, Litauen, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Siedlung und Ringarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einseitige Sonntagsbeilage 80 Pfennig, Restbeilage 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des festgedruckten Wortes 25 Pfennig (inklusive zwei festgedruckte Worte). Jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote des ersten Wortes 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Gedruckt von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Freitag, den 8. Januar 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsstellen: Berlin 27 538 - Verkaufsstelle: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Reichs-Vertriebsstelle, Postfach 1000, Berlin SW. 68.

Fürstenabfindung und Reichstag.

Sitzung des Rechtsausschusses.

Der Rechtsausschuss des Reichstags begann gestern nachmittag mit der Beratung einer Angelegenheit, die das Volk aufs tiefste erregt. Es wird viele Leute in Deutschland geben, die rechts wählen und Monarchisten sind und denen es doch nicht in den Kopf will, daß in dieser Zeit der Not, nach einer Niederlage im Krieg, die dem Volke schwere Lasten auferlegt, Milliardenwerte an deutschem Gut einer winzigen Gruppe von Menschen ausgeliefert werden sollen aus dem einzigen Grunde, daß sie Kinder ihrer Väter sind. Doch mehr muß es jedem republikanisch Gesinnten widersinnig und widerrechtlich erscheinen, daß diese Familien, die aus geschichtlichem Recht ihre Kronen verloren haben, befugt sein sollen, die Krongüter, die ihnen nur durch ihre öffentlich-rechtliche Vorzugstellung zugefallen sind, in ihr Privatleben mitzunehmen.

Ob es nun dem Reichstag gelingen wird, diese Frage in einer Weise zu regeln, die dem Rechtsgefühl des Volkes einigermaßen entspricht, das soll sich in der nächsten Zeit entscheiden. Allerdings muß gesagt werden: Wenn der Rechtsausschuss des Reichstags so fortfahren wollte, wie er begonnen hat, so würde man auf die Entscheidung lange warten können. Denn einstweilen ist man noch bei der Information und auf der Suche nach Material. Wollte man alle Einzelheiten der Vermögensauseinandersetzung in den verschiedenen Ländern untersuchen und beleuchten, so würde man bis zum Sommer noch nicht fertig sein. Die Sozialdemokraten drängen jedoch, daß man rasche Arbeit macht, und von der Loyalität des Vorsitzenden darf erwartet werden, daß er sich diesem Drängen nicht widersetzen wird.

Mehr als die Einzelheiten der Vermögensauseinandersetzung, von der wahrhaftig schon genug Skandalosa bekannt sind, interessiert die Stellungnahme der beteiligten Regierungen zur Frage der reichsgerichtlichen Regelung. Und da erlebte man gestern das merkwürdige Schauspiel, daß der Vertreter Preußens nicht mit der Sprache heraus wollte, während der Vertreter Thüringens ziemlich frisch von der Leber weg redete. Noch einmal wurde dabei vor aller Welt die Tatsache unterstrichen, daß die rechtsgerichtete Regierung Thüringens in tiefster Not das Reich, die Republik, gegen die einstigen Dynastien des Landes um Hilfe anruft!

Für die Herren von der Rechten, besonders für Herrn Everling, der in der deutschnationalen Presse den bissigen Wachhund vor den fürstlichen Kassenhäuten spielt, konnte es nichts Beinlicheres geben als die Erklärung der thüringischen Regierung. Um so erstaunter mußte man sein, daß die preußische Regierung zu den gestrigen Verhandlungen einen Vertreter entsandte, der offenbar ohne ausreichende Instruktionen war und dadurch sich überhaupt nichts zu sagen getraute! Heute soll nun der Finanzminister Dr. Höppler-Aischoff erscheinen, und man darf von ihm hoffen, daß er an Klarheit hinter dem thüringischen Herrn v. Klüchhner nicht zurückbleiben wird.

Der Rechtsausschuss des Reichstags trat gestern nachmittag in die Beratung der Anträge ein, die zur vermögensrechtlichen Auseinandersetzung mit den ehemals regierenden Fürsten gestellt sind. Es handelt sich zunächst um den einst von den Sozialdemokraten gestellten und jetzt von den Demokraten wieder aufgenommenen Antrag, der die Länder ermächtigt, die vermögensrechtliche Auseinandersetzung durch Landesgesetz unter Ausschluß des Rechtsweges zu regeln. Dazu kommen zwei kommunalistische Anträge, die das Vermögen der ehemals regierenden Fürsten ohne Entschädigung enteignen und alle Rechtsstreitigkeiten darüber bis zum Inkrafttreten einer reichsgerichtlichen Regelung ausgelegt wissen wollen.

Vorsitzender des Rechtsausschusses ist Dr. Kahl (D. Sp.). Mit der schriftlichen Berichterstattung an das Plenum des Reichstages ist der Abg. Dr. Pfleger (Bayer. Sp.) beauftragt.

Der Vorsitzende gibt zunächst bekannt, daß ein von der Regierung eingefordertes Rechtsgutachten über die Frage, ob die Anträge verfassungsändernde Bedeutung hätten, noch nicht eingegangen sei. Das von den Einzelregierungen eingeforderte Material ist auch noch nicht vollständig. Eingeladen und erschienen sind Vertreter der preußischen und der thüringischen Regierungen, die an der Regelung dieser Frage besonders interessiert sind.

Ein geheimräthlicher Preußenvorsteher.

Ministerialdirektor Erzhropel vom preußischen Finanzministerium führt aus: Der Vergleich sei für die Gesetzgebung in Form eines Mantelgesetzes ausgearbeitet. Er sei aber dem Landtag noch nicht zugegangen, da Staatsministerium und Staatsrat ihn noch nicht beraten hätten. Das Staatsministerium warte ab, wie die Sachen im Reich laufen und sei zu einer gewissen Zurückhaltung genötigt. Der Vergleich sei auch eine rein

preussische Angelegenheit und könne hier nicht kritisiert werden (?!), doch sei die Staatsregierung bereit, Aufklärung zu geben und habe darum dem Ausschuss auch ihre Denkschrift überwiefen. Nach der gegebenen Rechtslage war nur der Weg des Vergleichs möglich. Vielleicht wäre der Regierung eine andere Lösung lieber gewesen. Wie aber die Dinge lagen, blieb der Vergleich, wie er vorliegt, die einzig mögliche und zweckmäßige Lösung.

Geheimrat Dr. Frank vom preussischen Finanzministerium erläutert dann die Einzelheiten der Denkschrift über die Vermögensauseinandersetzung. In Frage und Antwort ergibt sich, daß es sich um ein Vermögen handelt, das auf 686,2 Millionen geschätzt wird und in dessen Genuss sich 14 Familien mit 42 Köpfen zu teilen haben. Die Schätzung ist auf Grund des Wehrsteuergesetzes von 1913 erfolgt und wird von verschiedenen Seiten als zu niedrig beanstandet. Die preussischen Regierungsvorsteher meinen, ein anderer Maßstab habe sich nicht finden lassen, die Schätzung sei ungemein schwer, wahrscheinlich sei sie in einzelnen Fällen zu niedrig, in anderen aber auch zu hoch.

Dr. Rosenfeld (Soz.) findet die Erklärung des preussischen Regierungsvorstehers nicht ganz klar. (Vielseitige Zustimmung.) Ministerialdirektor Erzhropel bedauert, nicht mehr sagen zu können. Auch Koch (Dem.) wünscht näheres zu erfahren, wie Preußen eigentlich steht, aber der Ministerialdirektor will nicht deutlicher werden. Er versichert, auch wenn der Finanzminister selbst erscheinen würde, würde er nicht mehr sagen können. Er wisse auch nicht, ob er kommen werde.

Koch (Dem.): Ich habe eine bessere Meinung vom preussischen Herrn Finanzminister. Er wird auf alle Fälle kommen, das weiß ich zufällig, weil ich eben mit ihm telefoniert habe. (Heiterkeit.)

Darauf wird mit großer Mehrheit beschlossen, den preussischen Finanzminister Dr. Höppler-Aischoff für heute vormittag zu laden.

Thüringen für Regelung durch Gesetz!

Der thüringische Staatsminister Dr. von Klüchhner erklärt, daß die thüringische Staatsregierung nicht in der Lage sei, beim Reiche den Erlaß eines Reichsgesetzes über die entschädigungslose Enteignung der Vermögen der ehemaligen regierenden Fürstenhäuser anzugehen, da eine derartige Enteignung mit dem allgemeinen Reichsgesetz und mit den Grundbänden der Reichsverfassung nicht im Einklang stehen würde. Dagegen werde die Staatsregierung, wie festher, so auch künftig bereit sein, einer vom Reiche etwa geplanten gesetzlichen Regelung der Frage der Auseinandersetzungen zwischen den Ländern und den vormals regierenden Fürstenhäusern nach einheitlichen Gesichtspunkten und Rechtsgrundlagen zuzustimmen.

Herr von Klüchhner führt dann weiter aus: Zu dem demokratischen Antrag könne die thüringische Regierung noch nicht Stellung nehmen, aber so wie er ist, könne sie sich ihm nicht anschließen, er gehe in manchem über das, was sie wolle, hinaus, bleibe aber auch in manchem dahinter zurück. Der gegenwärtige Stand der Regelung trage der Notlage des Landes und des Volkes nicht Rechnung, darum sei die thüringische Regierung für gesetzliche Regelung.

Der Minister beginnt dann die ausführlichen Fragen zu beantworten, die den beteiligten Regierungen auf einem Fragebogen unterbreitet worden sind. Da es sich für Thüringen um acht verschiedene Gebiete mit acht verschiedenen Regelungen handelt, muß jede einzelne Frage achtmal beantwortet werden. Von den Ausschussmitgliedern werden Zwischenfragen gestellt und es gestalten sich die Beratungen äußerst kompliziert. Um 8 Uhr abends sind erst Sachsen-Weimar und Meiningen erledigt. Dann vertagt sich der Ausschuss, um heute um 10 Uhr vormittags fortzufahren. Zunächst wird der preussische Finanzminister seine Erklärung abgeben und dann wird der Thüringer seinen Vortrag fortsetzen.

Luther bei Hindenburg.

Reichskanzler Luther ist, wie WB. mitteilt, gestern wieder in Berlin eingetroffen. Er wird im Laufe des heutigen Tages vom Reichspräsidenten zum Vortrag empfangen werden.

Umbildung des österreichischen Kabinetts.

Drei Minister ausgeschieden.

Wien, 7. Januar. (TU.) Wie in politischen Kreisen verkauft, wird dem neuen Kabinettsrat, dessen Umbildung am 12. Januar erfolgen soll, auch der Finanzminister Dr. Uhrer nicht mehr angehören. Dr. Uhrer hat heute im Kabinettsrat erklärt, daß er unter allen Umständen sein Demissionsgesuch aufrechthalte. Dem neuen Kabinettsrat werden demnach Außenminister Ratsja, Finanzminister Dr. Uhrer und Arbeitsminister Buchinger nicht mehr angehören. Ueber die Frage einer Nachfolge Dr. Uhrers begannen heute zwischen den Mehrheitsparteien vertrauliche Besprechungen.

Das österreichische Beispiel.

Deutschösterreich und das Vermögen der Habsburger.

Von Karl Renner.

Die Auseinandersetzung des deutschen Volkes mit jenen Familien, die sein geschichtliches Verhängnis sind, beschäftigt zurzeit die deutsche Öffentlichkeit. Es wird von Interesse sein, zu hören, wie sich die Republik Oesterreich der Habsburger entledigt und sie vermögensrechtlich „abgefunden“ hat.

Der erste Verfassungsakt vom 12. November 1918, der Oesterreich als Republik und als Bestandteil der Deutschen Republik erklärt, bestimmt:

Artikel 3. Alle Rechte, welche dem Kaiser zustanden, gehen auf den deutschösterreichischen Staatsrat über.

Artikel 5. Alle Befehle und Befehlsbestimmungen, durch die dem Kaiser und den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses Vorrechte zugestanden werden, sind aufgehoben.

Artikel 7. Die Uebernahme der Krongüter wird durch ein Gesetz durchgeführt.

Wie erinnertlich, brachte ein von englischen Offizieren und Soldaten geleiteter Hofzug den Erzherzog Karl sehr bald in die Schweiz; die Mitglieder des kaiserlichen Hauses flohen zum Teil. Die Hofämter blieben nur eine kurze Zeit in der Verwaltung der alten Würdenträger.

Die Wahl der definitiven Nationalversammlung ergab eine republikanische Mehrheit; im März 1919 trat das auf 2 Jahre gewählte Parlament zusammen und beschloß durch das endgültige Gesetz vom 3. April 1919 die Landesverweisung und Uebernahme des Vermögens des Hauses Habsburg-Lothringen.

Dieses Gesetz bestimmt in

§ 2. Im Interesse der Sicherheit der Republik werden der ehemalige Träger der Krone und die sonstigen Mitglieder des Hauses Habsburg-Lothringen, diese, soweit sie nicht auf ihre Mitgliedschaft zu diesem Hause und auf alle aus ihr gefolgerten Herrschaftsansprüche ausdrücklich verzichtet und sich als getreue Staatsbürger der Republik bekannt haben, des Landes verwiesen.

Die größere Zahl der Erzherzöge hat daraufhin Oesterreich verlassen, die kleinere hat die in diesem Paragraphen geforderte Verzichtserklärung ausgesprochen und lebt unter dem bürgerlichen Namen „Habsburg-Lothringen“ ohne jeden Titel im Lande.

Ueber das Vermögen sämtlicher Mitglieder des früheren „Erzhauses“ verfügt

§ 5. Die Republik Deutschösterreich ist Eigentümerin des gesamten in ihrem Staatsgebiet befindlichen beweglichen und unbeweglichen Hofararischen sowie des früher regierende Haus oder für eine Zweiglinie desselben gebundenen Vermögens.

Diese Gesetzesbestimmung unterscheidet drei Vermögensmassen: das sogenannte Hofararische, das gebundene Vermögen und das freie persönliche Privateigentum.

Als Hofararisches Vermögen gilt nach § 6 das bisher von den Hofstätten und deren Aemtern verwaltete Vermögen. Es ist als „Krongut“ ein Zwischvermögen, bestimmt, dem Staatsoberhaupt die Verwaltung und die Aufsicht über und schon damit als staatliches Gut bezeichnet. Mit der Funktion fällt der Besitz.

Als gebundenes Vermögen gilt alles Gut, das entweder nach dem alten Lehensrechte oder nach dem neueren Fideikommissrecht der freien Verfügung oder freien Vererblichkeit entzogen ist. (Fällt an den Staat.)

Was weder Krongut noch Lehensgut noch Fideikommiss ist, sollte als freies Privateigentum gelten und dem derzeitigen Besitzer verbleiben. Da jedoch die Habsburger für ihre Person, wie für ihren Besitz sich niemals dem gemeinen bürgerlichen Rechte unterstellt, sondern ein stets geheim gehaltenes Familienstatut angewendet hatten, erklärte daselbe Gesetz in seinem

§ 4. In der Republik Deutschösterreich ist jedes Fürstenrecht aufgehoben.

Damit war auch im Verhältnis der Mitglieder des alten Erzhauses untereinander erst das reine Privatrecht und die volle Vermögensfreiheit hergestellt.

Die Republik Oesterreich verfuhr dabei noch außerordentlich milde: Die übrigen Nachfolgestaaten mit Ausnahme Ungarns, beschlagnahmen durch den Friedensvertrag von St. Germain ermächtigt, auch das auf ihrem Gebiete gelegene Privateigentum, die Tschechoslowakei jenes der Hohenberge, der Kinder Franz Ferdinands, die durch gültiges Staatsgesetz nicht mehr Mitglieder des Erzhauses waren.

Die Nationalversammlung wollte diese Güter zur Sühne für die Kriegsschuld den Kriegsgopfern zuwenden. Sie beschloß also, aus diesen Vermögensschaften einen Sühnefonds zu schaffen:

§ 7. Das Reinertragnis des auf Grund dieses Gesetzes in das Eigentum der Republik Deutschösterreich gelangenden Vermögens ist — nach Abzug der dem Staate mit der Uebernahme dieses Vermögens verbundenen Kosten — zur Fürsorge für die durch den Weltkrieg in ihrer Gesundheit geschädigten oder ihres Ernährers beraubten Staatsbürger zu verwenden.

Die Durchführung der Vermögensübertragung vollzog sich nicht so glatt, weil der Hof des Kaisers und die Hofhaltung der Erzherzöge vielfach gebundenes und freies Vermögen durcheinander gemengt hatten. Der Kriegsgeschädigtenfonds wurde als Stiftung nach Privatrecht eingerichtet und unter ein Kuratorium gestellt, das aus Abgeordneten des Parlaments und der Landtage und aus Beratern der Ministerien und vor allem der Kriegsgeschädigten selbst.

Die zahlreichen Streitfragen überließ man nicht etwa den Gerichten. Es erging vielmehr ein neues Habsburger-Gesetz vom 30. Oktober 1919:

„Als herfürliches Vermögen gilt das bisher von den Hofställen und deren Beamten verwalte Vermögen auch dann, wenn dessen Anschaffung aus den Mitteln der Hofkammer erfolgt ist.“

Diese Bestimmung war insbesondere für die bedeutenden Kunstsammlungen von Wichtigkeit. Bei vielen Einzelstücken machte nämlich die kaiserliche Familie den Einwand, sie aus Privatvermögen gekauft zu haben.

Dort, wo die Rechtsverhältnisse bis zur Unlösbarkeit verwirrt waren, entschied das Gesetz über jeden einzelnen Gegenstand und jedes einzelne Grundstück und schuf so für die Grundbuchgerichte die Unterlage für sofortigen Eintragung der geänderten Eigentumsverhältnisse ins Grundbuch.

Die Republik Österreich hat sich auf solche Weise mit dem Erzhaus auseinandergesetzt, daß Streitfragen nicht mehr übrig geblieben sind.

Für Prozesse blieb kein Raum! Der Staat zog also den größeren Teil der kaiserlichen Vermögen entschädigungslos ein.

Die junge Republik hat sich also keineswegs beifallen lassen, dieser Familie für ihre so unheilvolle geschichtliche Rolle oder gar für das an diese Rolle gebundene Vermögen eine Abfindung zu leisten. Weit eher sind die schuldlosen Völker berechtigt, für die zwecklos gebrachten Opfer an Gut und Blut von den Schuldigen des Krieges und der Niederlage einen Ersatz zu verlangen. Wenn sie darauf verzichteten, ist es wahrhaft des Edelmuts genug!

„Kreuz-Zeitungs“-Schmerzen.

Prozess mit den Aktionären aus der Kalkindustrie.

Dah die altbekannte „Kreuz-Zeitung“ sich seit langem in bedauerlichen finanziellen Schwierigkeiten befindet, ist bekannt und auch im „Vorwärts“ mehrfach behandelt worden. Am Donnerstag fand nun vor einer Handelskammer beim Landgericht I eine Verhandlung statt, in der einige Monate hinter die Kulissen getreten wurde.

Im vorigen Jahre erregte die Mitteilung Aufsehen, daß die bis dahin in Form einer G. m. b. H. betriebene „Kreuz-Zeitung“-Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und ein sehr wesentlicher Teil des Aktienbesitzes von dem Kalkkonzern Winterhall übernommen wurde, dessen Besitzer der bekannte Kommerzienrat Fritz Reehberg ist. Fritz Reehberg und sein Bruder Arnold Reehberg betreiben aber seit langem eine Politik der wirtschaftlichen Verständigung mit Frankreich auf dem Umwege über die Verknüpfung von Industrieinteressen. Als die Beteiligung der Reehbergs an der „Kreuz-Zeitung“ bekannt wurde, gab es in der Öffentlichkeit sehr lebhafteste Auseinandersetzungen über die Politik, die in Zukunft von der „Kreuz-Zeitung“ verfolgt werden sollte. Während Graf Westarp, der deutsch-nationale Führer und geschäftliche Repräsentant der „Kreuz-Zeitung“, behauptete, es seien keinerlei Bindungen übernommen, erklärte Reehberg es für selbstverständlich, daß auch in der „Kreuz-Zeitung“ wenigstens gegen die von ihm angestrebte Verständigungspolitik keine Kampfstellung eingenommen werde.

Im Vertrauen auf die großen Kapitalien aus dem Kalkkonzern hat die Firma „Kreuz-Zeitung“ die Druckerei Otto Stollberg u. Co. ausgekauft und darauf erhebliche Anzahlungen geleistet. Von dem Kalkkapital wurden zunächst aber nur 25 Proz. eingezahlt. Als die weiteren Einzahlungen gefordert wurden, kam es zu Stockungen und zu bis heute noch nicht beigelegten Konflikten

mit der Zeitung der „Kreuz-Zeitungs“-Aktiengesellschaft. Grund dieser Konflikte war das Verhalten der deutsch-nationalen Reichstagsfraktion und der „Kreuz-Zeitung“ zu dem Vertrag von Locarno. Die Kalkindustriellen, die auf die Verständigung hinarbeiteten, fühlten wohl, daß sie durch weitere Zahlungen an die „Kreuz-Zeitung“ nur den schärfsten Gegnern jeder Verständigungspolitik die Mittel für ihren Kampf liefern würden. Weil die Differenzen nicht beglichen werden konnten, sah sich die „Kreuz-Zeitung“-G. m. b. H. nicht mehr imstande, ihren Zahlungsverpflichtungen gegen die Firma Otto Stollberg u. Co. nachzukommen. Sie leitete gegen die Kalkaktionäre ein gerichtliches Verfahren ein, das darauf abzielte, die nichtbezahlten Aktien für ungültig zu erklären.

Inzwischen aber hat die Firma Otto Stollberg u. Co. gegen die „Kreuz-Zeitung“-G. m. b. H. Klage erhoben, weil der am 1. Dezember 1923 fällig gewesene Betrag von 75 000 Mark nicht bezahlt werden konnte. In der gestrigen Verhandlung führte der Vertreter der Klägerin aus, daß die Zahlungsverpflichtungen der „Kreuz-Zeitung“-Aktiengesellschaft nicht durch deren innere Streitigkeiten beeinträchtigt werden dürfen. Die „Kreuz-Zeitung“-Aktiengesellschaft verfolge seitdem sie mit einem Teil ihrer Aktionäre infolge der Haltung der deutsch-nationalen Reichstagsfraktion bei der Abstimmung über die Locarno-Verträge in Zwiespalt geraten sei, offenbar das Ziel, keine Generaterversammlung abzuhalten, bis die Schwierigkeiten durch Weitergabe der Aktien an eine dem Grafen Westarp näherstehende Gruppe gelöst seien. Es sei unbillig, der vertragstreuen Partei, der Firma Otto Stollberg u. Co., zugunsten, daß die im Besitze des Stollberg'schen Anwesens sich befindende „Kreuz-Zeitung“ die Generaterversammlung, in der der Vertrag ratifiziert werden soll, zu einem ihr passenden Zeitpunkt abhalte. Da die Gegenparte selbst zugegeben habe, daß das moralische Recht auf Seiten des Klägers sei, müsse das Gericht das moralische Recht durch Beurteilung der „Kreuz-Zeitung“ in Uebereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften bringen.

Der Vertreter der „Kreuz-Zeitung“ gab zu, daß die ganzen Schwierigkeiten auf die politische Lage innerhalb der „Kreuz-Zeitung“ zurückzuführen seien. Die Klägerin könne aber nach der formalen und bindenden Vorschrift des § 207 des Handelsgesetzbuches keine Zahlung verlangen, ehe nicht die Generaterversammlung stattgefunden habe. Diese sei jetzt einberufen.

Tatsächlich sollten in den letzten Tagen Verhandlungen zwischen der Westarp- und der Reehberg-Gruppe stattfinden. Sie sind aber wiederum um eine Woche verschoben worden, weil man sich augenscheinlich nicht einigen konnte. Für den 14. Januar ist nun zwar die Generaterversammlung der Aktiengesellschaft einberufen, aber ob sie unter den gegebenen Umständen stattfinden oder zu einem Resultat kommen kann, bleibt mehr als zweifelhaft. In dem Prozeß Stollberg gegen „Kreuz-Zeitung“ will das Gericht in den nächsten Tagen das Urteil verkünden.

Aber selbst wenn die finanziellen Schwierigkeiten des deutsch-nationalen Adelsblattes vorübergehend behoben werden könnten, so werden sich die politischen Schwierigkeiten nicht so leicht beheben lassen, die von der Deutsch-nationalen Partei durch ihre Abstimmung über den Locarno-Vertrag für sich heraufbeschworen worden sind.

Rücktritt am Zehnhofts?

Verschlechterung seines Gesundheitszustandes?

Der dem Zentrum nahestehende Reichsdiener der deutschen Presse meldet: Wie wir erfahren, hat sich der Gesundheitszustand des preussischen Justizministers am Zehnhoft in letzter Zeit derart verschlechtert, daß mit einer baldigen Besserung kaum gerechnet werden kann. Der Minister ist bettlägerig. Zu seinen gichtisch-rheumatischen Beschwerden ist noch eine Herzaffektion hinzugekommen. In politischen Kreisen hält man es infolgedessen nicht für ausgeschlossen, daß der Rücktritt des Justizministers in den nächsten Tagen spruchreif werden wird. In der Tat könnte Ministerpräsident Braun augenblicklich dem Kabinett ein solches Rücktrittsgesuch nicht vorlegen, da mehrere der preussischen Kabinettsmitglieder nicht in Berlin an-

wesend sind. Es ist jedoch mit Sicherheit anzunehmen, daß Erwägungen über einen Rücktritt am Zehnhofts sofort nach Rückkehr dieser Minister bereits an zuständiger Stelle angestellt worden sind.

Der sozialdemokratische Pressedienst erfährt zu dieser Meldung aus Kreisen, die dem preussischen Justizminister nahe stehen, daß der Justizminister selbst für seine Demission einen bestimmten Termin vorläufig noch nicht in Aussicht genommen hat.

In später Abendstunde veröffentlicht die Telegraphen-Union in der Angelegenheit folgende Meldung: Die Mitteilung einer Korrespondenz, daß in dem Besonderen des preussischen Innenministers am Zehnhoft eine Verschlimmerung eingetreten sei, ist, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, unrichtig. Dadurch erledigen sich auch die an die Mitteilung geknüpften Schlussfolgerungen und Mutmaßungen.

Fall Bewersdorff.

Dem aus dem Magdeburger Landeserratsprozeß bekannten Landgerichtsdirektor Bewersdorff ist mit dem 1. Januar der Vorfall einer Zivilkammer in Magdeburg übertragen worden. Bewersdorff war bisher Vorsitzender einer Strafkammer! Auch bei seiner vorgelegten Behörde scheint er, wenn auch reichlich spät, den Eindruck hervorgerufen zu haben, daß er sich für alles andere, nur nicht für das Amt des Vorsitzenden einer Strafkammer eignet und deshalb seine Versetzung notwendig wurde. Die Akten über den „Fall Bewersdorff“ werden mit dieser indirekten Rüge der vorgelegten Instanz noch nicht geschlossen. Das von Bewersdorff unter dem Druck der öffentlichen Meinung gegen sich selbst beantragte Disziplinarverfahren dürfte erst näheren Aufschluß darüber bringen, daß der schwer beschuldigte Richter überhaupt keine Qualitäten für ein Richteramt besitzt.

KPD-Politik.

Den eigenen Antrag verschlafen!

Weimar, 7. Januar. (Eigener Drahtbericht.) In der Donners-tagssitzung des thüringischen Landtages ergab sich wieder einmal, wie unter dem neuen Kurs der kommunistischen Partei parlamentarisch gearbeitet wird. Die kommunistische Fraktion hatte im Kleinsten Ausschuss die Forderung erhoben, einen von ihr am 21. Februar 1924, also vor fast zwei Jahren, gestellten Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses wegen der Gefährlichkeit der Maßnahmen der Reichswehr in Thüringen endlich auf die Tagesordnung der nächsten Landtagssitzung zu setzen. Der Präsident des Landtages, den der Ordnungsbund stellt, hatte das bis heute unterlassen und die kommunistische Fraktion hatte ihren Antrag verschlafen.

Der Karlsruher Beschluß.

Nicht Crispian, Schöpplin.

Ein Karlsruher Drahtbericht des „Vorwärts“ meldete gestern, daß eine dortige Parteiversammlung nach einem Referat des Genossen Crispian einen Beschluß für die Große Koalition gefaßt habe. Die Nennung des Namens Crispian beruht jedoch nur auf einem Hörsfehler bei der telephonischen Uebermittlung. In Wirklichkeit hat Genosse Schöpplin referiert.

Abg. Lange-Hegermann außer Strafverfolgung. Wie der Reichsdienst deutscher Presse hört, ist der Abg. Lange-Hegermann, gegen den seinerzeit im Zusammenhang mit der Darmstadt-Affäre schwere Beschuldigungen erhoben worden waren, mehrfach als Zeuge in den verschiedenen Verfahren vernommen worden. Von einer Verfolgung gegen ihn ist nunmehr nicht mehr die Rede. Infolgedessen kommt auch ein Antrag auf Aufhebung der parlamentarischen Immunität nicht mehr in Frage. Nachdem somit jede Präzision auf den Abg. Lange-Hegermann verschwunden ist, nimmt man in politischen Kreisen vielfach an, daß er nach den Meinungsverschiedenheiten, die seinerzeit zwischen ihm und seiner Partei entstanden waren, jetzt gewillt ist, sein Reichstagsmandat freiwillig niederzulegen.

Ernst Toller.

Brief an Gustav Landauer.*)

„Was ich tue, tue ich nicht aus Rot allein, nicht aus Leid am höchsten Alltagsgeschehen allein, nicht aus Empörung über politische und wirtschaftliche Ordnung allein, das alles sind Gründe, aber nicht die einzigen. Aus meiner lebendigen Fülle heraus kämpfe ich. Ich bin kein religiöser Ekstatiker, der nur sich und Gott und nicht die Menschen sieht; ich bin kein Opportunist, der nur äußerliche Einrichtungen sieht; ich bemitleide jene Verkrüppelten, die leiblich an sich, nur an sich, ihrem kleinen persönlichen Mangel leiden; ich bemitleide jene Verkümmerten, die aus „Freude-an-der-Bewegung“-Gründen abwechselnd futuristische Kabarette und Revolutionen fordern. Nicht nur bemitleiden wir, sondern verächtlich erscheinen mir jene Revolutionsliteraten, die, 1918 noch gegen den Krieg aufrufend, heute in blutrünstiger Revolutionsromantik schwelgen. Sie sind die wahren Revolutionswanzgen, die mit allen geistigen Waffen bekämpft werden müssen. Denn sie sind gewissenlos und können namenloses Unheil anrichten. Ich will das Lebendige durchdringen, in welcher Gestalt es sich auch immer zeigt. Ich will es mit Liebe umfassen, aber ich will auch das erstarre, wenn es sein muß, umstürzen, um des Geistes willen. Ich will, daß niemand Einsatz des Lebens fordert, wenn er nicht selbst von sich weiß, daß er sein Leben einzusetzen willens ist, nicht nur das, daß er es einlegen wird. Ich fordere von denen, die mit uns gehen, daß sie sich nicht damit begnügen, ihr Leben entweder seelisch oder geistig oder körperlich einzusetzen; sie sollen wissen, daß sie es seelisch, geistig und körperlich als Einheit einsetzen werden.“

Ich will nicht, daß jemand auch unsere Erkenntnis annehmen kann und darum zu uns kommt. Zu seiner Erkenntnis, wie ich sie verstehe, muß man durch Rot, Leiden an seiner Fülle gekommen sein, muß geglaubt haben, „entwurzelte“ zu sein, muß mit dem Leben gespielt und mit dem Tode gekämpft, muß am Antlitz gelitten und ihn durch den Geist überwunden — muß mit dem Menschen gerungen haben.“

Nicht daß ich nach mechanischer Art verlange, jede einzelne Psychose müßt du durchlebt haben, sonst bist du nicht „reife“ oder „rein“ — mein Gott, der Hochmut jener Geistigen, die Reinheit mit Krämerherzen abschätzen, steht für mich ebenso tief wie die Beurteilungen bornierterster Epileptiker. Nicht Selbste gemeinsam Schöpferischer träume ich, das Schöpferische kann sich in seinem reinsten Ausdruck nur in der Arbeit des einzelnen offenbaren — aber das Gefühl der Gemeinschaft ist beglückend und stärkend für jeden Schöpferischen. In letzten istlichen Dingen müssen wir unsere Einsamkeit, d. h. unser Alleinsein mit Gott, nicht „tragisch“, sondern freudig empfinden.“

Staatstheater, Kroll-Oper, Verwaltung.

In der Presse sind in letzter Zeit vielfach unrichtige Mitteilungen über die Staatstheater, besonders über die Kroll-Oper und ihr angeblich „wirtschaftliches und künstlerisches Fiasko“ veröffentlicht worden. Es dürften daher, wie der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt, einige sachliche Angaben am Platze sein.

Durch die Angliederung der Kroll-Oper am 1. Januar 1924 wurde u. a. eine rationellere Verwertung des ganzen Apparats der Staatsoper bezweckt — ein Gesichtspunkt, der ja auch viele Privattheaterunternehmer zur Bereinigung mehrerer Bühnen in einer Hand gedrängt hat. Dieser Zweck ist im wesentlichen auch erreicht worden. Die Einlösung der Kroll-Oper in den staatlichen Betrieb hat nur eine verhältnismäßig geringe Vermehrung des Sologopersonals und Chors nötig gemacht. Nur das Orchester mußte naturgemäß stärker vermehrt werden.

Die Einnahme der Kroll-Oper haben in dem Zeitraum vom 1. Januar 1924 bis zum 31. März 1924 rund 574 000 M. betragen, denen Ausgaben in Höhe von 272 500 M. gegenüberstanden, so daß ein Ueberschuß von 301 500 M. zu verzeichnen war. Im Etatjahre vom 1. April 1924 bis 31. März 1925 betragen die Einnahmen 1 651 756 M., die Ausgaben 1 312 141 M., so daß ein Ueberschuß von 339 615 M. erzielt wurde. Ueber den Zeitraum vom 1. April bis zum 31. Dezember v. J. liegen noch keine abschließenden Ziffern vor, doch ist zu erwarten, daß das Verhältnis zum Gesamtetat gleich bleibt.

Bei diesem günstigen finanziellen Ergebnis muß noch berücksichtigt werden, daß die Kroll-Oper in hohem Maße die Aufgaben sozialer Kunstpflege erfüllt, da sie an die Volkshäuser und den Bühnenvolksbund allabendlich 1400 Plätze (am Sonntag etwas weniger) zu billigem Einheitspreis abgibt. Selbstverständlich wird bei der Festlegung des Repertoires auf dieses Publikum durch Betonung des volkstümlichen Charakters Rücksicht genommen.

In einigen Zeitungen wurde auch die Höhe der Verwaltungskosten der staatlichen Theater bemängelt, als ob die Verwaltung überaus kostspielig und hyperthrophisch sei. Demgegenüber sei festgestellt, daß die Verwaltungskosten in der Vorkriegszeit (also bei zwei Theatern) 6 Proz. der Gesamtausgaben betragen, daß sie jetzt (bei vier Theatern) nur 3,2 beanspruchen. Was die Summe der staatlichen Zuschüsse für die Staatstheater anlangt, so darf sie, wenn man sie mit den Zuschüssen an andere staatliche und städtische Bühnen vergleicht, als durchaus angemessen bezeichnet werden.

Gustav-Freytag-Haus auf dem Büchermarkt. Am 1. Januar sind die Werke Gustav Freytags frei geworden und schon melden sich eine ganze Reihe von Verlegern, mit neuen Ausgaben. Wir erleben hier daselbe Schauspiel wie bei Keller und Storm. Die Werke dieses großen Prosaisten werden nun erst in billigen Bänden ganz ins Volk hineingetragen. Am eifrigsten stürzt man sich natürlich auf seinen Meisterroman „Soll und Haben“ und seine unergänzliche Kulturgeschichte, die „Bilder aus deutscher Vergangenheit“. Reclam bringt zunächst „Soll und Haben“, herausgegeben von dem Freytag-Biographen Hans Lindau, dann die „Journalfisten“, auch in einer Bühnenausgabe, daneben die „Bilder“ in Auswahl in drei Bänden. Eine

vollständige, wissenschaftlich neu bearbeitete Ausgabe der „Bilder“ gibt Johannes Bühler im Insel-Verlag heraus. Eine gekürzte Ausgabe der „Bilder“, reich illustriert, dürfen wir in den „Blauen Büchern“ von Karl Robert Langewiesche erwarten. Größere Ausgaben der Werke Freytags erscheinen in den bekannten Knauer'schen Klassikern, in denen auch die „Athena“ vorgelegt werden, und im Verlag von Martin Nechtler, der zunächst „Soll und Haben“ und „Die verlorene Handschrift“ bringt.

Immer der gleiche. Wilhelm Bode hat das Anerbieten des Kultusministers Weder, ein Bildnis Bodes in einem Museum aufstellen zu lassen, abgelehnt. Es widerstrebt ihm, vor Abschluß seiner Tätigkeit so geehrt zu werden. Vor allem aber will er auch in effizienter (im Bildnis) nicht die Verantwortung übernehmen für die gegen seinen Willen und Rat vorgenommenen Änderungen seiner Museumspläne. Der Herr Kultusminister hat sich also von dem Alten, der sich seinen göttlichen Sartasmus in voller Frische bewahrt hat, ein artiges Köbchen geholt.

Milde Winter. Die meteorologische Gedächtnisschreibung hat sich natürlich von jeher ganz besonders der Extreme angenommen und so reichen unsere Nachrichten über „linde“ Winter bereits bis ins sechste Jahrhundert zurück. Es sollen nämlich im Januar des Jahres 552 die Bäume geblüht haben. Auch das Jahr 1172 muß sehr warm gewesen sein und im Jahre 1287 haben ebenfalls in Süddeutschland die Bäume geblüht und es sollen die Knaben sogar im Bodenre gebadet haben. Selbstamerweise folgte bereits zwei Jahre darauf, 1289, ein ähnlich milder Winter, von dem gesagt wird, daß zur Weihnachtszeit die Bäume wie im Mai geblüht hätten, Weiden und andere Blumen die Wiesen blüeten und in Fluß und See gebadet wurde. Auch der Winter 1302 soll nur zwei kalte Tage gehabt haben. Dann folgt erst wieder gegen Mitte und Ende des 15. Jahrhunderts eine Reihe ähnlich warmer Winter, nämlich in den Jahren 1461, 1473 und 1478. Von Weihnachten 1478 bis zum Dreifaltigkeitstag 1479 sollen in Süddeutschland und der Schweiz in jeder Nacht heftige Gewitter niedergegangen sein. 1494 blühten an geschützten Orten im Januar die Kirchsäume, 1497/98 soll es so warm gewesen sein, „als ob es Sommer wäre“. Ähnliche Erscheinungen gab es in jedem Jahrhundert seither einige Male. Im 19. Jahrhundert insbesondere 1806 und 1811.

Eine neue deutsche Zeitung in Straßburg. Der bekannte elsässische Dichter und Vorkämpfer der elsässischen Autonomiebewegung, René Schickel, wird demnächst in Straßburg eine neue deutsche Zeitung herausgeben. Der Titel „Die Brücke“ läßt erwarten, daß hier eine Verständigung des deutschen und französischen Kulturlements und Volkstums angestrebt wird. Es ist deshalb begreiflich, daß die Pariser Nationalistenpresse bereits gegen die angeblich mit „Rieskapitalien“ unternommene Neugründung Sturm läuft.

Das Fest der Jura'rien findet in diesem Jahre am 6. Februar in ähnlichen Räumen der Barbarossastadt, Guelandstr. 33, Baronsstraße 89, Salsburg 8801.

Thomas Mann spricht in Paris. Die Europäische Zentrale des Carnegie-Instituts in Paris hat Dr. Thomas Mann eingeladen, im Rahmen eines Festes von europäischen Vorträgen in Paris in deutscher Sprache einen Vortrag zu halten. Thomas Mann wird der Einladung Folge leisten und am 30. Januar im Carnegie-Institut sprechen.

*) Mit Erlaubnis des Verlages Carl Reißner, Dresden.

Die teure Reichswehr.

Aber die Ausgaben für das Arbeitsministerium sinken.

Unsere Mitteilungen über das gewaltige Anwachsen der Ausgaben für die Reichswehr und die Reichsmarine sind von den amtlichen Stellen mit einem laienhaften Dementi beantwortet worden. Da die Zahlen selbst nicht bestritten werden können, sind unerhebliche Nebenangelegenheiten in den Vordergrund gerückt worden. Worauf es ankommt, ist das: die Rechtsparteien schreien nach Sparbarkeit. Für die Reichswehr und die Reichsmarine aber bewilligen sie Jahr für Jahr steigende Ausgaben. Nach ihrem Willen soll nur dort gespart werden, wo soziale oder kulturelle Interessen der Masse des Volkes in Frage kommen. Wir werden uns demgegenüber weder das Recht noch die Pflicht nehmen lassen, die Öffentlichkeit darüber zu unterrichten, daß das Geschrei nach Sparbarkeit unwahr und unehrlich ist, und daß Deutschland auf dem besten Wege ist, für das verkleinerte Heer und die kleine Marine dieselben Beträge auszugeben wie für das große Heer und die gewaltige Marine im Frieden.

Noch besser als durch unsere letzte Veröffentlichung geht das aus der folgenden Gegenüberstellung hervor, die sich auf das Reichswehrministerium und das Reichsarbeitsministerium bezieht und auf die drei Jahre 1924, 1925 und 1926 erstreckt. Sie beruht auf amtlichen Angaben.

	Voranschlag für das Jahr		
	1924	1925	1926
Reichswehrministerium.			
Ordentlicher Haushalt:			
fortlaufende Ausgaben	898 058 684	467 818 609	550 756 240
einmalige Ausgaben	56 463 260	84 526 040	96 257 760
Maherordentl. Haushalt	920 657	20 557 220	29 745 290
Summe	456 351 521	572 396 869	685 789 290
Proz. der Gesamtausgaben	7,6	8	8,9
Reichsarbeitsministerium.			
Ordentlicher Haushalt:			
fortlaufende Ausgaben	460 475 066	428 297 058	381 722 573
einmalige Ausgaben	7 100	115 677 000	862 500
Maherordentl. Haushalt	24 843 541	11 005 000	15 000 000
Summe	494 326 307	554 979 058	397 585 073
Proz. der Gesamtausgaben	8,2	7,8	5,2

Danach sind die Ausgaben des Reichswehrministeriums Jahr für Jahr um mehr als 100 Millionen gestiegen. Von 1924 bis 1926 sind sie von 456 auf 685 Millionen gestiegen. Der Anteil der Ausgaben des Reichswehrministeriums an den Gesamtausgaben hat sich infolgedessen von 7,6 auf 8,9 Proz. erhöht.

In derselben Zeit sind die Ausgaben des Reichsarbeitsministeriums um fast 100 Millionen gesunken. Gegenüber 1925 beträgt die Senkung sogar mehr als 150 Millionen. Der Anteil der Ausgaben des Reichsarbeitsministeriums an den Gesamtausgaben ist von 8,2 auf 5,2 Proz. zurückgegangen. Das Reichsarbeitsministerium, dessen Ausgaben 1924 um 38 Millionen höher waren als die Ausgaben des Reichswehrministeriums, hat im Jahre 1926 Ausgaben, die um 298 Millionen niedriger sind.

Änderungen im Strafvollzug.

Beschlüsse des Rechtsausschusses.

Der Rechtsausschuss des Preussischen Landtages beschloß das Hinftig auf je 300 Gefangene des gleichen Gefangenensystems ein weiblicher und ebenso auf je 300 Strafgefangene ein Lehrer hauptsächlich zu ernennen ist. Ganz besondere Sorgfalt soll in Zukunft der Auswahl und Vorbildung der Kerkergeleiteten werden. Neben einer Vorbildung auf allen Gebieten der praktischen Medizin wird besonders eine verteilte Vorbildung in der Psychiatrie verlangt werden. Außerdem sollen die Gefängnisärzte besonders hochwertige Menschen sein, um den schwierigen Verhältnissen in den Strafanstalten gerecht zu werden. Geschlossen wurde ferner eine Gehaltsaufbesserung für die nebenamtlichen Anstaltsgeistlichen, Wärter und Lehrer.

Ein weittragender, sehr wichtiger Beschluß wurde zur Frage der Einzelhaft gefaßt: Es wurde bestimmt, daß ohne Zustimmung eines Gefangenen die Dauer der Einzelhaft in Preußen nicht über ein Jahr betragen dürfe, auch daß eine Rücküberführung der Gefangenen aus der Gemeinschaftshaft in die Einzelhaft nur in dringenden Fällen besonderen Bedürfnisses zu geschehen habe.

Die Verhaftung von Russee.

Identizität mit dem Erzbergermörder nicht wahrscheinlich.

Das Polizeipräsidium Berlin teilt mit: Da auf die telegraphische Anfrage der Berliner Polizei vom Mittwoch bei der Polizei in Russee am Donnerstag noch keine Antwort eingetroffen war, hat sich das Berliner Polizeipräsidium telephonisch mit der Polizeidirektion Graz in Verbindung gesetzt, die die Auskunft gab, daß ihr bisher ein amtlicher Bericht aus Russee noch nicht zugegangen sei; sie werde aber unverzüglich Nachforschungen anordnen und das Ergebnis nach Berlin weitergeben.

Der Polizeidirektor von Graz hält nach den bisherigen persönlichen Eindrücken die Nachricht von der Festnahme des Erzbergermörders Schulz für unrichtig. Außerdem hat sich das Polizeipräsidium nochmals telephonisch an die Polizeidirektion in Wien gewandt, die mitteilte, daß neue Verdachtsmomente nicht aufgetaucht seien. Der in Russee festgenommene Mann trage allerdings auch eine Ohrersammlung, wie der richtige Mörder, aber nicht an der linken, sondern an der rechten Ohrmuschel. Der Festgenommene sei am Donnerstag früh zuständigtshalter dem Kreisgericht in Leoben zugeführt worden. Die Polizeidirektion Wien neigt am Donnerstag noch mehr der Auffassung zu, daß der Festgenommene nicht mit dem wirklichen Mörder identisch ist.

Wien, 7. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Auf Grund der von dem Kreisgericht in Leoben am Donnerstag vorgenommenen Vernehmung des angeblichen Erzbergermörders Schulz ist anzunehmen, daß es sich nicht um den mutmaßlichen Erzbergermörder handelt. Der Häftling hat eingestanden, daß er nicht Schulz, sondern Hans Hoch heißt und einer deutschen Geheimorganisation angehört. Aussagen über den Sitz dieser Organisation verweigerte er unter Hinweis auf den von ihm geleisteten Eid.

Papst und Presse.

„Wenn Paulus lebte, wäre er Journalist.“

Rom, 7. Januar. (WTB.) Bei einer Feierlichkeit im Vatikan zu Ehren des Vater Claret, des Begründers der Herz-Jesu-Missionare, führte der Papst aus, daß Claret ein moderner Diener Gottes gewesen sei. Er habe bei seinen Arbeiten die modernen Mittel angewandt, die die alte Zeit nicht gekannt habe und die heute Lebensfaktoren seien, wie die Presse und die Bücher. Wenn der heilige Paulus leben würde, würde er Journalist geworden sein. Er, der so viele Briefe an die Völker geschrieben habe, hätte sich sicher der Presse für die Propagierung seiner Ideen bedient.

Budapester Beschwichtigungsversuche

Eine Erklärung des Ministerpräsidenten.

Lehnlich wie nach der Aufdeckung der zumindest moralischen Schuld Mussolinis an dem Matteotti-Mord machen sich auch in Ungarn jetzt schon Bestrebungen bemerkbar, um die politische Seite des Skandales zu verunsichern und namentlich die schwererschütterte Stellung des dortigen Diktators zu retten. Sonderbarerweise werden diese Bestrebungen von Paris aus insofern gefördert, als eine französische Meldung nach der anderen ergeht, wonach die Budapester Fälscheraffäre lediglich als eine kriminelle, nicht aber als eine politische zu betrachten sei.

Wie nicht anders zu erwarten war, leistet auch das WTB den Beschwichtigungsmaßnahmen Vorschub, indem es aus Budapest ein Telegramm als „Privatmeldung“ verbreitet, worin es heißt:

Aus dem Kreise der in der Frankfälschungsangelegenheit verhafteten Personen (!) läßt sich feststellen, daß man weder von der Kompromittierung einer Partei oder einer politischen Richtung noch eines engeren homogenen Kreises sprechen kann. Prinz Windischgrätz stand in politischer Richtung dem Obersten Radossy ziemlich fern. Ebenso gehörten die übrigen in den Skandal verwickelten Persönlichkeiten verschiedener Richtungen an. Marsovszky war Rassen-schützer und Anhänger der freien Königswahl, während Jankowics Legitimist war. Jankowics war politisch farblos und Winkler ebenfalls politisch wenig interessiert. Olszovszky gehörte der Partei des „Erwachenden Ungarns“ an, Raba aber ist jüdischer Abstammung. Obwohl man sich von der ganzen Angelegenheit noch kein richtiges Bild machen kann, geht aus diesen Feststellungen doch schon einwandfrei hervor, daß bei der ganzen Fälschungsangelegenheit gewinnstüchtige Momente ebenso eine Rolle gespielt haben, wie vermeintliche patriotische Ziele. (Wiß doch! Red.) Man versuche weiter mit größtem Eifer die Stätte aufzufinden, an der die falschen Franknoten hergestellt wurden. So wurde unter anderem auch das Kartographische Institut genau durchsucht. In dem Institut selbst wurde bisher nichts Verdächtiges (?) gefunden. Die Parteiführer erwarten das Ergebnis der Untersuchung nach ihrer Konferenz mit dem Ministerpräsidenten Grafen Bethlen mit Ruhe. Sie sind der Ansicht, daß, da es sich für Ungarn hier um eine Frage des Ansehens handelt, mit der Angelegenheit keinerlei parteipolitische Fragen verknüpft werden dürften. Die Untersuchung ergab bisher keinerlei Veranlassung zu der Annahme, daß bei der Angelegenheit irgendwelche ausländische Beziehungen in Frage kommen.

Nach der auch bei unserer „Deutschen Zeitung“ beliebten Methode muß der Sekretär von Windischgrätz, Desider Raba, der angeblich jüdischer Abstammung unbedingt der „Verführer“ und Hauptschuldige gewesen sein. Es ist daher höchste Zeit, daß die erwachenden Horthyaner die rampolierte Ehre ihres Vaterlandes durch Veranstaltung eines Judenpogroms rächen.

Zu den Beschwichtigungsversuchen gehört auch ein Presseempfang, den, wie wir hören, die ungarische Gesandtschaft in Berlin gestern nachmittag veranstaltet hat, zu der aber bezeichnenderweise die Redaktion des „Vorwärts“ nicht eingeladen war. Dort wurden gleichfalls „beruhigende“ Erklärungen abgegeben, die bei dem kritischen Teil der Zuhörererschaft den bestimmten Eindruck erweckten, daß eine Vertuschungsaktion größtenteils Stills im Gange ist: alle Schuld wird auf Windischgrätz geschoben, der lediglich seine Spielschulden decken wollte, während die Kompromittierung politischer Persönlichkeiten in Abrede gestellt wird. Im übrigen werde der politische Kurs in Ungarn der alte bleiben.

Es ist in den letzten fünf Jahren der Regierungsschleife schon so oft gelungen, die blutigen Verbrechen der „Erwachenden Magyaren“ zu vertuschen, daß sie wohl meinen, daß sie auch den jetzigen Sturm der Empörung überstehen werden, der alle anständigen Menschen in Europa erschüttert hat. Der Ministerpräsident Bethlen soll sich aber dessen bewußt sein, daß jedes Nachlassen in der rücksichtslosen Aufdeckung der politischen Zusammenhänge in der gesamten Kulturwelt als eine bewusste Mißhandlung aufgefaßt werden wird. Die oben erwähnten Beschwichtigungsversuche müssen das stärkste Mißtrauen hervorrufen. Es gibt wohl kein Land in Europa, das so sehr auf die Sympathie der übrigen Welt angewiesen ist, wie das durch den ungerechten Trianon-Vertrag so brutal verstimmelte Ungarn. Wenn also Bethlen nicht den Mut hat, die notwendigen politischen Konsequenzen rücksichtslos zu ziehen, die vor keiner Person und am wenigsten vor dem moralisch Hauptschuldigen Horthy Halt machen dürfen, dann erwirft er seinem Lande den denkbar schlechtesten Dienst!

Die Untersuchung.

Budapest, 7. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Polizei hat am Mittwoch einen technischen Beamten des Kartographischen Instituts verhaftet. Er gab zu, daß die falschen Noten in diesem staatlichen Institut, und zwar auf Anweisung des Prinzen Windischgrätz, hergestellt worden sind. Aus den Aussagen ging aber nicht hervor, ob die Noten auf den staatlichen Maschinen hergestellt worden sind. Der verhaftete Polizeichef Radossy stand in einem neuen Verhör, daß er dem Oberst Jankowitsch einen Kurierpaß verschafft und seine Koffer verpackt habe. Er behauptet aber, nicht erfahren zu haben, daß falsche Noten darin seien. Er habe nur gewußt, daß es sich um eine „patriotische Aktion“ handle, ohne dem Ziel näher nachzuforschen. Windischgrätz behauptet ebenfalls, an den Notenfälschungen nicht teilgenommen zu haben, gibt aber zu, daß er davon gewußt hat. Er will durch seinen Kammerdiener davon erfahren und die Aktion aus „nationalen“ Gründen begrüßt haben. Auch Radossy habe von allem gewußt. Er hat ihn deshalb angeblich gefragt, ob eine Anzeige erstattet werden müsse. Radossy habe ihn aber beruhigt, daß das nicht nötig sei.

Am Mittwoch ist eine Kommission nach dem Gutbefehl des Prinzen Windischgrätz gefahren, nachdem der Kammerdiener des Prinzen behauptete, daß dort in den umfangreichen Katastomben des Schlosses die Maschinen für den Druck der Banknoten aufgestellt seien. Die Untersuchung verlief aber ergebnislos. Der Gutverwalter des Prinzen Windischgrätz, der die umfangreichen Vorgärten des Prinzen verwaltet, wurde inzwischen ebenfalls verhaftet, da der Verdacht besteht, daß er an den Fälschungen des Prinzen beteiligt gewesen ist.

Ferner ist am Donnerstag auch der Oberregierungsrat Szorcsev, Vizepräsident des National-Landesverbandes, verhaftet worden. Außerdem wurde der technische Rat Wladislaus

Gerö im Vorstand des Ungarischen Kartographischen Instituts festgenommen. Auch der Maschinenmeister dieses staatlichen Unternehmens ist auf Grund der Aussagen Gerös inhaftiert worden.

Eine Erklärung Bethlens.

Budapest, 7. Januar. (WTB.) Das Ungarische Telegraphen-Bureau teilt mit: Ministerpräsident Graf Bethlen sieht sich heute veranlaßt, von ihm in einer vertraulichen Konferenz mit sämtlichen Parteiführern abgegebene und teilweise erstellte in die Presse gelangte Erklärung öffentlich zu wiederholen, indem er in einschließlicher Form erklärt, daß er die Frankfälschungen als eine Strafsache betrachtet und seinerseits deren Aufdeckung mit unerbittlicher Strenge betreiben wird. Er wird in dieser Einschließung von seiner anderen Rücksicht geleitet als von der Verteidigung der moralischen Integrität des Landes. Entweder gelingt es ihm, die Sache aufzuklären oder er wird seinen Posten verlassen. Der Ministerpräsident weist auf das allerentschiedenste die Mißdeutungen und Verdrehungen dieser Äußerung zurück, womit man angebliche Gegenätze zwischen den einzelnen verfassungsmäßigen Faktoren zu konstruieren versuchte.

Faule Ausreden der Fälscher.

Budapest, 7. Januar. (WTB.) Dem Blatt „Az Est“ zufolge hat Prinz Windischgrätz bei seinem Verhör zugegeben, daß seine Tat wohl gegen das Strafgesetzbuch verstoße, daß er aber vor der Geschichte nicht schuldig erscheinen würde, da er für „Groß-Ungarn“ gearbeitet habe. Auch Pitt sei in den Augen der englischen öffentlichen Meinung nicht schuldig gewesen, als er Europa mit falschen Franknoten überschwemmt habe, um den Feind seines Vaterlandes in die Knie zu zwingen. Radossy habe von allem gewußt, denn er habe sich mit ihm auf Spaziergängen über die Angelegenheit unterhalten und dabei den Eindruck gewonnen, daß Radossy von allem wisse. Windischgrätz behauptete, daß er von seinem Diener Kovacs zuerst von den Frankfälschungen erfahren habe. Er habe dies Radossy mitgeteilt und dieser gefragt, ob er Anzeige erstatten solle. Dieser habe ihm aber geantwortet: „Aber weshalb denn? Vielleicht sind diese falschen Franknoten nur Reklamazeiten. Wenn nun der Polizeichef keine Anzeige für notwendig gehalten habe, habe er es auch nicht für seine Aufgabe gehalten, Anzeige zu erstatten. Als er erfahren habe, daß falsche Franknoten in das Ausland geschickt würden, sei er wieder zu Radossy gegangen und habe ihm hieron Mitteilung gemacht. Bei dieser Gelegenheit habe er den Eindruck erhalten, daß Radossy schon von anderer Seite über die Angelegenheit informiert sei. Gleichwohl habe Radossy keine Recherchen eingeleitet. Bisher habe aber Radossy ebensogut wie er selbst gewußt, wer die Urheber und die Helfershelfer seien, und wo die Notizen gedruckt worden seien.“

Auch über das Verhör von Radossy weiß „Az Est“ Einzelheiten zu berichten. So soll sich dieser keineswegs auf Zeugen verlegt haben, sondern zugestanden haben, daß er leichtsinnig, aber nicht aus Gewinnsucht gehandelt habe. Er habe im Interesse des Vaterlandes den Kopf verloren. (!) Es sei richtig, daß er dem Obersten Jankowitsch die Kurierlegitimation verschafft habe. Ebenso habe er auch dessen Pässe amtlich versiegelt. Er habe aber nicht gewußt, daß dieser ins Ausland reisen wolle, um dort die gefälschten Notizen in den Verkehr zu bringen. Es sei ferner richtig, daß er scherzhafterweise vor Beamten des Außenministeriums gesagt habe, das Paket enthalte falsche Banknoten. Er habe eben durch diese Bemerkung jeden Verdacht ablenken wollen. Wenn von den beteiligten Personen auch nur einer aus Gewinnsucht gehandelt und die gefälschten Banknoten ins Ausland geschickt habe, so sei er gräßlichst getuschelt worden. Radossy leugnete dann, daß er von dem Augenblick an, wo die Recherchen wegen der Fälschungsangelegenheit eingeleitet hätten, irgendwelchen Einfluß auf den Gang der Untersuchung genommen hätte.

Das Papier aus Deutschland?

Budapest, 7. Januar. (WTB.) Der Sekretär des Prinzen Windischgrätz, Raba, hat in seinem letzten Verhör gestanden, daß er vor einigen Monaten sich in Deutschland aufgehalten und bei einer reichsdeutschen Papierfabrik das Papier für die Frankfälschungen bestellt habe. Er brachte das Papier nach Budapest, in das Hotel Sarospatak des Prinzen Windischgrätz. Die Kosten dafür deckte der Prinz Windischgrätz. Mit den ersten Fälschungen wurde ein junger Mann, namens Andor probeweise nach Belgien geschickt. Nachdem dieser es verstanden hatte, in Belgien eine beträchtliche Summe falscher Noten in Umlauf zu setzen, schritt man in Budapest im Palais Sarospatak an die Massenerzeugung von Tausendfranknoten. Auf Grund dieser Aussage Rabas haben die Nachforschungen im Palais Sarospatak des Prinzen Windischgrätz eingesetzt, und es steht nunmehr fest, daß die falschen Noten teils im Kartographischen Institut in Budapest, teils im Palais Sarospatak verfertigt wurden.

Ein Vertrauter Horthys flüchtig.

Budapest, 7. Januar. (WTB.) Die Budapester Polizei hat nach immer keinen Stechbief gegen den flüchtigen Leiter des Kartographischen Instituts, Generalstabsoberst Laczkovics, erlassen, den einer der im Haag Verhafteten als seinen eigentlichen Auftraggeber bezichtigt. Laczkovics gehört dem allerengsten militärischen Stabe des Reichsverweisers Horthy an.

Verhaftungen in Karpatho-Rußland (Tschechoslowakei).

Prag, 7. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Da sich herausgestellt hat, daß einige Spuren der Budapester Frankfälschungsaffäre auch nach Karpatho-Rußland führen, hat die Polizeidirektion in Uzhorod am Donnerstag in den Sekretariaten und in den Privatwohnungen der Führer der magyarisch-christlichsozialen Partei Hausdurchsuchungen vornehmen lassen, die wichtiges Material zutage förderten. Der Vorsitzende der magyarisch-christlichsozialen Partei Krty wurde in Präventivhaft genommen. Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

Faschisten auch in Holland.

Italienische Gelder?

Amsterdam, 7. Januar. (Eigener Bericht.) Im Utrecht ist neuerdings auch eine faschistische Organisation unter dem Namen „Nederland-Oranje-Nationalisten“ ins Leben gerufen worden. Die Organisation will nach ihrem Programm die nationale Würde unter Umständen auch durch die Tat zu wahren tragen, eine gut ausgerüstete Schutzpolizei darstellen und 146 Ortsgruppen im Lande begründen. Es ist anzunehmen, daß die niederländischen Faschisten von Italien monatlich bestimmte Gelder beziehen.

Gewerkschaftsbewegung

Die Bauarbeiter zur Gewerkschaftseinheit.

Gegen innere und äußere Spaltung.

Die Bauergewerkschaft Berlin des Deutschen Bauergewerksbundes nahm am Mittwoch im Gewerkschaftshaus in einer außerordentlichen Generalversammlung zu dem Beschluß des Bundesrats in der Einigungsfrage mit den „Ausgerissenen“ Stellung.

Der Vorsitzende Dr. Brüggemann schilderte in einem ausführlichen Referat die Vorgeschichte der Spaltung. Er ging dann auf die wiederholten Einigungsanträge der kommunistischen Bauarbeiter ein. Nach den eigenen Worten Ruth Fischers auf einer Parteikonferenz am 1. März 1925 in Chemnitz ist für die Kommunisten die Frage der Vereinigung eine Frage der Zweckmäßigkeit. Das heißt nichts anderes als das die Einigung nicht um der Einigung selbst willen angestrebt wird, sondern betrachtet wird lediglich von dem Gesichtspunkt, welcher Vorteil aus einer Einigung erwächst der kommunistischen Partei. Die Einigungsbestrebungen sind auch heute noch diktiert von diesem Gesichtspunkt. Das neue Statut der KPD. legt klar und deutlich, welche Aufgabe den kommunistischen Fraktionen in den Gewerkschaften erwächst. So wenig die Kommunisten gewillt sind, in ihrer Partei Fraktionen zu dulden, so wenig wird das der Bauergewerksbund gestatten. Wir halten es mit dem Schlußsatz der Resolution des 10. Parteitag der KPD.: „Hände weg vom Bauergewerksbund! Wieder mit den Fraktionsmachern!“

Wie wenig bloße Beschlüsse der Spitzenkörperschaften geeignet sind, eine Einigung herbeizuführen, zeigt auch die Einstellung des Berliner Vereins der ausgeschlossenen Bauarbeiter mit seinem Vorsitzenden Kaiser. Schon vor dem Streik hat der Berliner Verein des Verbandes der ausgeschlossenen Bauarbeiter seinem Hauptvorstand die Beiträge gesperrt, weil dieser zur Einigung eine andere Stellung einnahm als es Kaiser wollte. Jetzt hat sich Kaiser mit seinen Getreuen von Bachmann, Hedert und Genossen losgelöst und in Berlin wird ein neuer selbständiger Verband ausgemacht. Mit Schumacher vom „Befreiungsarbeiterverband Opposition“ soll im Reichsmassstab eine neue Industrieorganisation geschaffen werden. Der Größenwahn scheint jeden Hauch von Vernunft zu unterdrücken. „Kampfbeträge“ sollen erhoben werden. Das soll geschehen, sobald die Bauzeit einsetzt und bis zum Frühjahr, zu welcher Zeit der Kampf einleitet wird, so bestimmt Herr Kaiser, durchgeführt werden. Vom Beginn der Bauzeit bis zum Frühjahr, d. h. so viel, wie von 12 Uhr bis Mittag. Gegen diese Organisationspläne kann es nur eines geben, d. i. die Stärkung des Klassenbewusstseins, des Willens, ein Glied einer großen starken Organisation zu sein, die auch in der Lage ist, dem konzentrierten Kapital und Unternehmertum die Kraft der geeinten Arbeiterschaft entgegenzusetzen.

In lebhafter Diskussion wurden die Ausführungen Dr. Brüggemanns unterstrichen und nachstehende Entschlüsse einstimmig angenommen:

„Die außerordentliche Generalversammlung der Bauergewerkschaft Berlin des Deutschen Bauergewerksbundes billigt den Beschluß des Bundesrats zu dem Vereinigungsantrag des Verbandes der ausgeschlossenen Bauarbeiter. Die von den Ausgerissenen angestrebte Einigung soll nur dazu dienen, die Beschlüsse der kommunistischen Partei Deutschlands im Bauergewerksbund zur Durchführung zu bringen. Die Bauergewerkschaft Berlin lehnt jede Fraktionsbildung ab. Zu wahrhafter Einigung stets bereit, fordert die Generalversammlung die Bauarbeiterschaft Berlins auf, sich der Situation bewußt zu werden und zur Organisation zurückzufinden. Die Generalversammlung billigt deshalb die Wiederaufnahme der ausgeschlossenen Kollegen Otto Raethner, Albert Wis und Max Kupräuber.

„Wollen wir die Kämpfe der nächsten Zeit bestehen, dann muß die Parole lauten: Fort mit der Bildung von Organisationskreisen! Alle, die guten Willens sind: Hinein in den Bauergewerksbund!“

Schiedspruch für das Schwerfuhrwerksgewerbe.

In den Lohnstreit, der durch die Absicht der Fuhrherren-Innung, die Löhne um 10 Proz. zu kürzen, heraufbeschworen wurde, hat der Schlichtungsausschuß Groß-Berlin am Donnerstag vormittag eingegriffen. Nach langen Verhandlungen kam es zu einem Schiedspruch. Das bisherige Lohnabkommen soll bis zum 31. März mit der Maßgabe verlängert werden, daß bei einer Veränderung des Lohns vom Dezember 1925 um 5 Proz. der Lohn sich im gleichen Verhältnis erhöht oder verringert. Die Erklärungsfrist wurde bis 15. Januar ausgedehnt, da beide Parteien erklärten, daß sie ihre Vollversammlungen die Entscheidung überlassen wollen.

Nach Lage der Verhältnisse ist anzunehmen, daß die beteiligten Mitglieder des Verkehrsverbandes dem Schiedspruch zustimmen. Sollte jedoch die Fuhrherren-Innung zur Ablehnung des Schiedspruches kommen dann muß sie sich dabei von vornherein klar darüber sein, daß sie damit einen Abwehrkampf entfesselt, der mit aller Schärfe ausgefochten werden muß. Die Innung hat es in der Hand, diesen unruhigen Kampf zu verhüten.

Muß das sein?

Ein Notschrei der Berufsmusiker.

Vom Deutschen Musikerverband wird uns geschrieben: Die durch die schlechte Wirtschaftslage bedingte überaus große Arbeitslosigkeit der Angestellten und Arbeiter wirkt sich in einem noch verstärkten Maße unter den Berufsmusikern aus. Die Veranstaltung von Vereinen und anderen Festlichkeiten hat eine Einschränkung ohnegleichen erfahren und die Leidtragenden hierbei sind in erster Linie die Berufsmusiker.

Trotzdem aber gäbe es für die Berufsmusiker doch noch so manche Verdienstsituation, wenn ihnen diese nicht von einer sehr großen Anzahl von Nebenberuflern und insbesondere von den musizierenden Beamten weggeschnappt werden würde. In unzähligen Eingaben an die Behörden hat die Organisation der Berufsmusiker verlangt, daß den Beamten nun endlich einmal das gewerbliche Musizieren unterliegt werden möge. Ein erkennbarer Erfolg ist aber bisher nicht erzielt worden. Die Beamten betrachten das gewerbliche Musizieren nach wie vor als ihre Domäne, ja sogar vielfach als ihren Hauptberuf, und ihre Vorgesetzten drücken hierbei beide Augen zu. Daß diese Beamten sich nicht damit begnügen, nur den sogenannten „freistehenden Musikern“ — das sind solche, die auf das Spielen von Gelegenheitsmusikern angewiesen sind — das Brot zu nehmen, sondern daß diese Beamten darüber hinaus auch in ständigen Engagements zu finden sind, dafür nachfolgende Liste:

Es werden Beamte in folgenden Rins täglich beschäftigt: Theater des Bodding, Müllerstraße 182/83, Biophon-Lichtspiele, Potsdamer Straße 38, Biophon-Lichtspiele, Turnstraße 12, Biophon-Lichtspiele, Wionader Straße 63, Exzellior-Lichtspiele, Neufölln, Bergstraße 136, Rufus-Lichtspiele, Kottbusser Damm 92, Südsterne-Lichtspiele, Neufölln, Anekebedstraße 113. Weiter spielen in den Tanzlokalen: Biens Festäle, Kreuzbergstraße 48, Festäle Südost, Waldemarstraße 75, Raabes Festäle, Fichtestraße, ständige Beamtenmusiker. Im Blüthgen-Orchester (Eltzefänger), Kottbusser Straße 6, sitzen Beamtenmusiker. In den Germania-Kabarets, Chausseestraße, besteht die Hauskapelle aus Beamtenmusikern, und ebenso setzt sich

die vielbeschäftigte Kapelle Kermbach fast ausschließlich aus Beamtenmusikern zusammen. Auch das Freydenkliche Orchester besteht zumeist aus aktiven Beamten.

Diese hier gegebene Aufstellung bietet nur einen ganz winzigen Ausschnitt. Aber auch dieser nur kleine Ausschnitt dürfte hoffentlich genügen, um zum mindesten bei den Mitgliedern der freien Gewerkschaften einiges Nachdenken und auch ein Gefühl der Solidarität mit den so überaus schwer um die Existenz ringenden Berufsmusikern auszulösen. An die Behörden haben die Musiker bisher vergeblich appelliert. Jetzt soll die Öffentlichkeit erfahren, wie den Berufsmusikern mitgeteilt wird.

Wir geben dieser Zuschrift um so lieber Raum, als sie einen offenkundigen, leicht abstellbaren Mißstand bloßlegt, der zu Unzulänglichkeiten und zu schweren Schädigungen führt. Ohne den Beamten das Recht beschneiden zu wollen, nach Belieben über ihre Freizeit zu verfügen, ist es zweifellos mit Unzulänglichkeiten im Dienst verbunden, wenn neben dem eigentlichen Beruf noch ein zweiter ausgeübt wird, so daß — ganz abgesehen von den Proben — eine tägliche Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden und darüber herauskommt. Bei einer solchen Berufstätigkeit muß nun sowohl die Arbeitsleistung wie die Arbeitskraft leiden. Von den wirtschaftlichen Schädigungen braucht angesichts der außerordentlich großen Arbeitslosigkeit unter den Berufsmusikern nicht gesprochen zu werden. Es ist also ein dringendes Erfordernis, daß die zuständigen Regierungsstellen bzw. der Magistrat von Berlin entsprechende Verfügungen erlassen.

Kommunistischer Mißerfolg.

Bei den Bezirksleistungswahlen im DNV.

Die Wahlen der Bezirksleitungen in der Ortsverwaltung der Deutschen Metallarbeiterverbände, die am Mittwoch stattfanden, haben überall zur Wiederwahl der Amsterdamer Bezirksleitungen geführt. Die Kommunisten hatten große Anstrengungen gemacht und insbesondere durch Ausnutzung der Wirtschaftskrise die übliche Hege gegen die Vertreter der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung inszeniert. Trotzdem ist es den Kommunisten nicht gelungen, von der Amsterdamer Richtung auch nur ein einziges Mandat zu erobern. Soweit man bei der Stimmenabgabe einen Vergleich ziehen kann, ist im allgemeinen ein leichtes Zurückgehen der kommunistischen Stimmen im Vergleich zum Vorjahre festzustellen. Wenn man weiß, welche Hoffnungen die Kommunisten an diese Wahl knüpften, daß sie vor zwei Wochen auf ihrer Delegiertenversammlung für Mitte Januar eine revolutionäre Situation voraus sagten gleich der im Oktober 1923 (!), dann wird man die Größe der Enttäuschung der Kommunisten begreifen.

Die Differenzen bei der Firma Wilhelm Flegler, Berlin O., Frankfurter Allee 78, sind beigelegt. Der gemäßigtere Vertrauensmann ist wieder eingestellt. Zentralverband der Fleischer, Ortsverwaltung Berlin.

Wiktoria, Zimmerer! Die kontrollierten Verbandsbücher sind, mit Ausnahme des Bezirks 26 (Schöneberg), am Sonnabend, den 9. Januar, aus den Bezirksstellen abgeholt. Da das Verbot in Schöneberg am 9. Januar befristet ist, findet die nächste Bezirksfestsetzung erst am Freitag, den 15. Januar, im Lokal Wiktoria statt. Alle Bezirksstellenleiter werden ersucht, für die Verbreitung der überfälligen Handarbeit zu sorgen.

Verantwortlich für Inhalt: Ernst Reuter; Wirtschaft: Kurt Salternus; Gewerkschaftsbewegung: Fritz Schöler; Redaktion: Dr. John Schilowatz; Lokales und Sonstiges: Aia Karstadt; Musiken: H. Glade; (Amst.) in Berlin: Berlin: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermann-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Witz“.

A. WERTHEIM

Leipziger Straße Königstraße Rosenthaler Straße Moritzplatz

Billigste Lebensmittel

Freitag u. Sonnabend, soweit Vorrat. Leicht verderbliche Artikel können nicht zugesandt werden

Frisches Fleisch

Kaibskamm und Brust Pfund 70 Pf.
Kaibskeule ganz u. geteilt Pf. 80 Pf.
Kaibrücken Pfund 80 Pf.
Hammelvorderfleisch u. Rücken Pfund 80 Pf.
Schweinebauch u. Rücken mit Dlg. Pfund 1 M.
Schinken und Blatt Pfund 1 1/2 M.
Lieser Pfund 1 M.

Prima Gefrierfleisch

Rinderkamm u. Brust Pfund 58 Pf.
Schmorfleisch mit Knochen Pfund 70 Pf.

Weißer Bohnen Pfund 18 Pf.
Linien Pfund 20 Pf.
Viktoria-Erbsen Pfund 20 Pf.
Gelbe Erbsen Pfund 28 Pf.
Pflaumen bonn. Pfund 30 Pf.
Pflaumen kalf., Pfund 45 Pf.
Backobst gem., Pfund 52 Pf.
Backobst kalf., Pfund 72 Pf.

Frisch gebrannter Kaffee
 „Konsum“ Pfund 2 40 „Haushalt“ Pfund 2 80

Apfelsinen

(Messina) 30 Pf. 50 Pf.
 Dupend Originalstücke 300 Stück 8 25
Eß- u. Kochäpfel Pfund 10 Pf.
Tafeläpfel Pfund 24 Pf.
Amerikaner Pfund 35 Pf.
Feigen Italien., Pfund 25 Pf.
Weintrauben Almeria Pfund 38 Pf.
Bananen Pfund 48 Pf.

Weißkohl Pfund 5 Pf.
Wirsingkohl Pfund 7 Pf.
Möhren gewasch., Pfund 7 Pf.
Sellerie Pfund 10 Pf. 18 Pf.
Schwarzwurzeln 30 Pf.

Landleber- u. Rotwurst Pfund 1 20
Mettwurst grobe, Pfund 1 40
Gefüllt. Schinken Pfund 1 40
Jagdwurst Pfund 1 65
Fein. Leberwurst Pfund 1 75
Mettwurst Braunach. Art. Pfund 1 75
Zerelat- u. Salamwurst Holsteiner, Pfund 1 95
Schinkenspeck ca. 1 Pfund-Stücke, Pfund 2 M.
Nußschinken ca. 2 Pfund. schwer, Pfund 2 10

Konserven

Gemüse-Erbsen 1/2 Dose 55 Pf.
Junge Erbsen 1/2 Dose 65 Pf.
Jg. Erbsen mittelfein 85 Pf.
Jg. Erbsen m. gesch. Karotten 65 Pf.
Leipziger Allerlei 83 Pf.
Pfefferlinge 1 10
Stangenspargel extra stark (1/2 Dose 2 M.) 3 80

Wein

Preise für 1/2 Flasche ungeschüttelt, steiner ohne Glas
Renetten-Apfelwein naturrein 55 Pf.
1923 Bechtheimer allf. Tischwein 80 Pf.
1923 Forster Straße feinstblumiger Pfälzwein 1 35
1922 Saarburger apritziger Saarwein 1 35
1921 Oppenheim. Krötenbrunnen kräftig 2 M.
1921 Dhroner Hengelberg Wachstum Jakob blumiger Mosel 2 M.
1922 Grandes Côtes französischer Rotwein 1 05
1918 Chât. Corneillan milder Bordeaux 2 10

Wild u. Geflügel

Hirschragout Pfund 28 Pf.
Hirschblätter Pfund 75 Pf.
Hasen gestreift u. ausgeworfen, Pfund 78 Pf. 95 Pf.
Ungarische Poulets kleine Pfund 1 45 1 55
Gänse ge'toren Pfund 75 Pf.

Fische

Dorsche ausgenommen Pfund 18 Pf.
Bratschollen Pfund 20 Pf.
Rotbars ohne Kopf Pfund 22 Pf.
Schellfische Pfund 26 Pf.
Kabeljau ohne Kopf, ganze Flasche, Pfund 29 Pf.
Große Bleie Pfund 98 Pf.

Sprotten geräuchert, Pfund 40 Pf.
Schellfische geräuchert, Pfund 45 Pf.
Flundern Pfund 32, 45 Pf.
Seelachs L-S. ge't., Pfund 50 Pf.
Aale geräuchert, Band 62 Pf.

Bismarckkränze Stück 50 Pf.
Mandelkränze Stück 50 Pf.
Apfelstrudel Stück 50 Pf.
Streuselkuchen gefüllt, Stück 50 Pf.
Pfefferkuchen-Bruch Pfund 80 Pf.

Tafel-Butter 1/2 Pfund-Paket 79 Pf. 90 Pf.
Dänische Butter Pfund 1 88

Abteilung Frische Blumen Leipziger Straße
Blühende Primeln, Topf 30 Pf. **Blüh. Alpenveilcht., Topf v.** 45 Pf. **Blüh. Hyazinth., Topf** 68 Pf.

Konfitüren in 2 Pfund-Eimern
Pflaumen 90 Pf. **Aprikosen** 1 40 **Kirsch** 1 50 **Erdbeeren** 1 50

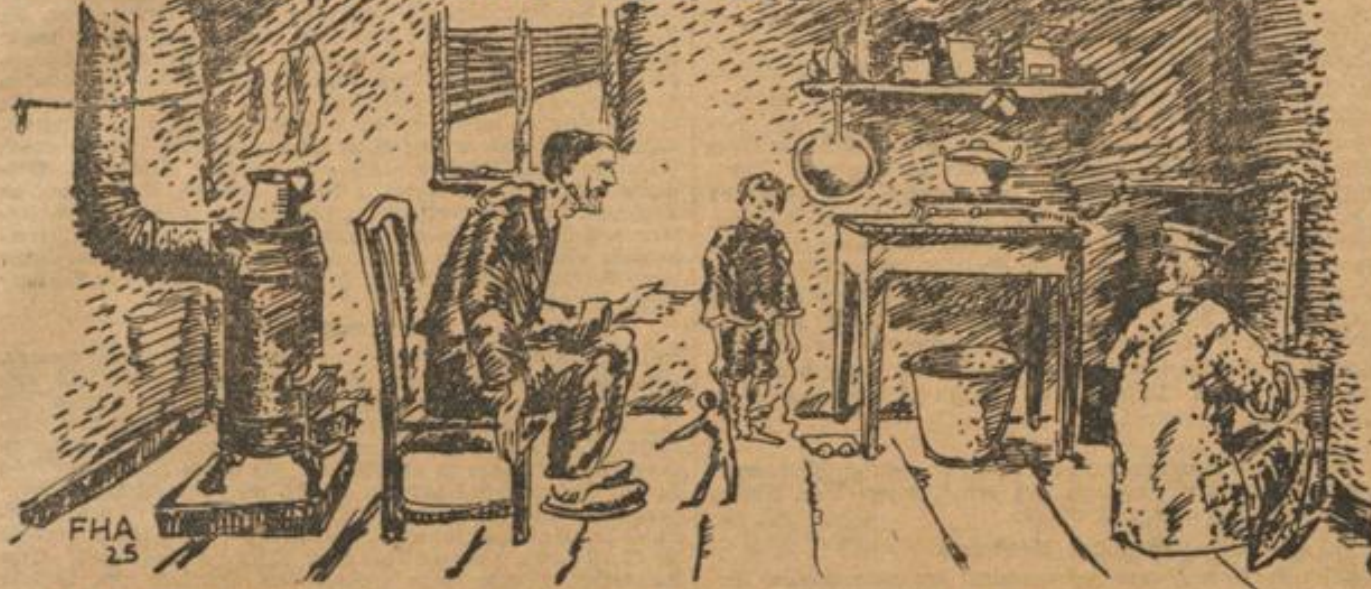
In allen Abteilungen:

Inventur-Ausverkauf

Kerabgesetzte Preise Restposten Gelegenheitskäufe

2. bis 15. Januar

Was der „Gasmann“ erzählt



Der „Gasmann“ arbeitet jetzt für zwei oder drei, weil auch die Gaswerke einen großen Teil des Personals aus Sparmaßregeln abgebaut haben. Die „Gasmänner“ sind Kassenboten der Werke; sie sind in Vertrauensstellungen, die sie erst nach langer Dienstzeit erreicht haben und darum meist schon in vorgerückten Jahren. Tag für Tag steigt solch alter Mann treppauf, treppab Entfernungen, die die Jugenspienhöhe und wieder herab erreichen. Auf seinen Beruf läßt sich keiner etwas kommen. Eintönig? Alles andere! Immer bietet er neue Abwechslungen, neue Erlebnisse. Nichts Menschliches bleibt dem „Gasmann“ fremd. Er wird allerdings Philosophie über seiner Tätigkeit, aber das ist kaum ein Rechtteil. Ueberall erhält er Einblick — wenn auch nur auf Minuten — in die verborgenen Ecken und Winkelchen der Häuser und ihrer Bewohner. Wenn dann seine Taschenlampe sekundenlang aufblitzt, dann wirft sie zugleich ein Schlaglicht auf die Menschen, deren Behausungen er betritt und ihr Leben.

Das Geheimnis des Kellers.

Noch immer bewegt es ihn, wie wenn es erst gestern gewesen wäre, als er einmal vor Jahrzehnten in einem Keller im alten Berlin, dumpf und modrig, mit glitschigen Wänden, dicht am Gasmesser eine lebensgroße Wachsfigur erblickte. Eine Wachsfigur von solcher Naturtreue, daß er mit seiner Lampe noch einmal hineinkam, warum man sie wohl hier in den Keller geworfen hatte. Sie war bekleidet. Er sah sie an und — gliff in flebriges Blut... Ein Mord schrie nach Sühne!... Der alte Gasmann hat sich dann nach einem anderen Keller verlegen lassen. Ihn bannte das Grauen vor jenen modrigen Kellern in den alten Häusern am Wasser.

Der dicke Gasmesser.

Warum er aus dem neuen Keller ging? Das ist ein lustiges Stück und ein Kapitelchen aus dem Wachstum der großen Stadt. Sein „größter Kunde“ war es, der ihm dort zu schaffen machte. Ein Gasmesser, groß wie ein Kassenstempel, der irgendwo in einem Gewölbe der Friedrichstadt stand. Der beinahe an dreihundert Gasflammen speiste und der nun längst durch einen schurrenden Elektromotor ersetzt ist. Der Keller war groß und geräumig gewesen, aber plötzlich hatte die U-Bahn die Hälfte weggenommen. An der anderen Seite hatten die Tiefbauingenieure die dicken schwarzen Schlangen ihrer Wasserrohre gezogen und zuletzt hatte die Post mit ihren Fernspreitleitungen und die neue Quertunnel der Schnellbahn das letzte blickende Plätzchen ausgefressen. Verbaut und verbarricadiert stand der Zähler noch immer auf seiner Stelle, aber die Gaswerte konnten nur ihre jüngsten Beamten zur Kontrolle hinschicken, denn man mußte schlank sein, wie ein Salamander, um sich bis zur Meter-scheibe vorzugewängen.

Das billige Gas.

„Die Berliner sind ehrlicher geworden“, resümiert der alte Gasmann. „Vielleicht aber auch nur furchtbarer!“ Früher war es nichts Seltenes, daß die gewagtesten Mäoer mit dem Gaszähler vorgenommen wurden. Daß Gas durch Nebenleitungen noch heute in genügend Fällen unter Umgehung des Messers verbraucht wird, ist nichts Unbekanntes. Ehemals aber waren derartige Fälle weit häufiger als jetzt. Man bezog sein Gas durch einen Zähler, der inmitten des Gerümpels eines Kellers verborgen stand, zugedeckt mit Kohle oder Kartoffeln. An sichtbarer Stelle jedoch stand ein zweiter Messer, irgendwo einmal von einem Abbruch oder aus leerstehenden Räumen gestohlen und durch die Zuleitung so eingerichtet, daß auf seinen Zifferblättern nur immer ein Bruchteil der wirklich verbrauchten Gasmenge angezeigt wurde. Bis in die Inflationszeit hinein war das ein oft angewandter Kniff, der erst bei der späteren Nummernkontrolle ausgetrottel werden konnte.

Kostspielige Zuhälter.

Freilich hat der „Gasmann“ einen Blick für den Verbrauch seiner Kunden. Das Bureau, das nachmittags um 5 Uhr schließt, der Laden, der bis 7 Uhr geöffnet ist und der im Schaufenster noch Licht bis 11 behält, verbraucht andere Mengen, als selbst eine kleine Subite, in der noch bis Mitternacht gefocht und gebrannt wird. Der Gasmann merkt es, wenn plötzlich eine Rechnung zu niedrig oder zu hoch wird. Ist sie zu gering, dann wird er zum Detektiv und die



Die „Platte“ als Ofen.

meisten Fälle von Gasdiebstahl sind durch die unvermuteten abendlichen Kontrollen der Gaswerksangestellten aufgedeckt worden. Es kommt aber auch vor, daß die Rechnungen unvermutet hoch sind und dann erweist er mit sachmännlichem Witz die Bedürfnisse, um schließlich festzustellen, daß der Zähler falsch angezeigt. Allmonatlich werden 100 bis 200 solcher schabhafter Messer erneuert, obgleich sie bis zur Aufstellung nicht weniger als dreimal geprüft und gereicht werden. Da aber rund 700 000 Gaszähler in Berlin stehen, ist es nicht verwunderlich, wenn hier und da das Zählwerk zu schnell oder zu langsam läuft. Ist aber alles intakt, dann stellt der „Gasmann“ seine Recherchen an und dann ergibt es sich mitunter, das Fräulein, Minna oder Auguste Tag und Nacht Gas brennt, daß in einem Falle ein Mädchen die Gasplatte unter dem Fußende des Bettes stehen hatte, um sich im „Gasbähn“ die Füße zu wärmen. Der Gasmann weiß aber nicht, ob die „Herrschaft“ eine Lehre aus diesem Vorfall zog und dem Mädchen einen Ofen in das kalte Zimmer setzen ließ.

Menschliches, allgemeines tritt dem „Gasmann“ entgegen. In mancher bitteren Not ist er verständnisvoll. Wenn die Gasrechnung wieder und wieder nicht bezahlt worden ist und er die kümmerliche Flamme, über der die vielköpfige Familie das arme Mahl todt absperren soll. Der alte Gasmann erzählt dabei etwas, das als Dienstvergehen bezeichnet werden muß. Aber er ist ein braver Mann.

Verlaufen.

„Welches Rädchen verlaufen. Bitte wiederbringen! Liesbeth R., Dorotheenstraße... III L.“

Mit den sorgfältigen und unbeholfenen Schriftzeichen des Kindes war diese rührende Bitte auf das Blatt eines Rechenbuchs gemalt und an eine Klebmasche neben einem Tanzsalon dicht bei der „Weidenammer Brücke“ geheftet.

Freudlos war das nächtliche Wetter des Januarvormorgens und freudlos das Gesicht der vorübergehenden Menschen. Ein garstiger Windstich kam über den Kanal, riß das kleine Papier ab, ließ seine Inschrift in trübem Gossenschmutz und zeigte rückwärts eine gleichgültige Rechenaufgabe.

Ein Paar, das die Nacht durchstößt hatte, bestieg ein Auto; das rollende Pneumatik schleppte den Fegen durch sprühende Lämpel und ließ ihn dann schmahend als unfenntliches Knäuel im Rinnslein liegen.

Urme unglückliche kleine Liesbeth! Du wirst dein welches Rädchen nicht mehr wiedersehen!

Schwarz-Rot-Gold im Ausland.

Eine Lektion für unsere „nationalen“ Nestbeschmutzer.

Unsere schwarzweißroten „Patrioten“ kennen bekanntlich kein höheres Ideal, als ihr republikanisches Vaterland in Wort und Schrift durch die Gasse zu ziehen. Geistlose Schmäherer, von Hausdichtern der monarchistischen Clique auf Bestellung fabriziert, versuchen die schwarzrotgoldene Reichsfahne zu beschmutzen, der „nationale“ Bierantipolitiker tobt gegen die „Judenrepublik“ und grüne Jungens drillen sich beim Flugpatronenschießen auf das Abtillen mißliebiger Republikaner ein. Das ist so die Perspektive für das, was die royalistischen Heuchler unter „nationaler Aufbaupolitik“ verstehen. Das Ausland denkt ebenso, freilich die Monarchistenpresse, und wenn irgendein Dreimännerst in einem südamerikanischen Kaffernraal oder ein norddeutscher Oberlehrer in Südamerika eine ellenlange Protestresolution gegen das „neudeutsche Regime“ im Kreisblättchen produziert, so läßt der Erguß dieser Helden als „wornende Stimme des Auslandsdeutschums“ durch den ganzen monarchistischen Blätterwald. Da geht uns aus Spanien eine Auswahlsendung von papierenen Apfelsinenhüllen zu, deren Fabrikant, Herr Manuel Gallego, unseren schimpfenden Vaterlandspatrioten eine omifante Lektion erteilt. Auf einer der Papierhüllen ist das Signum der Firma von zwei breiten schwarzrotgoldenen Fahnen gekümt, oberhalb thront der neue Reichsadler als Abschluß. Eine andere Papierhülle zeigt den Reichspräsidenten Hindenburg im Kreise diverser Entstellender, auch dieses Bild ist schwarzrotgold umrandet.

Der spanische Kaufmann also ehrt die Farben des Deutschen Reichs. Der deutsche Hinterwäldler jedoch, der sogenannte „deutsche Mann“, glaubt für sich das Privileg in Anspruch nehmen zu können, sie zu beschudeln.

Die Passion.

Roman von Clara Diebig.

Eva lag jetzt wieder wie früher in einem Saal mit vielen anderen. Aber es war nicht der Saal Nr. 3 der inneren Station, den sie so gut kannte, und die liebe Schwester Johanna war es auch nicht mehr; sie war jetzt in einem ganz anderen Haus, das als Quergebäude den letzten Hof schloß. Seine Insassen mußten nicht alle immer zu Bett bleiben, sie konnten umhergehen und sich mit etwas Beschäftigten, aber sie waren doch alle krank. Bunter Mädchen, die meisten von ihnen in den Zwanziger; auch ältere gab es, und welche, die besonders häßlich ausahen, sie hatten eine entstellte Haut, gearbt von verheilten und noch nicht verheilten Pusteln. Oft weinten welche; aber Eva fragte nie: „Warum weint ihr?“

Es war merkwürdig, mit den Kranken auf Saal 3 hatte sie sich so gut verstanden, mit denen hier konnte sie den rechten Ton nicht finden; es trennte sie von ihnen eine Kluft. Manche waren hier darunter, die schienen recht froh; die älteren waren stiller, die jüngeren die frohesten. Kaum, daß keine Aussicht da war, fingen sie an zu trällern, halb laut erzählten sie sich etwas untereinander, worüber sie dann unmäßig lachten, sich anstießen und mit den Augen auf Eva hinwiesen. Was sollte Eva eigentlich hier? Und doch gehörte Eva hierher.

Der Winter war darüber zu Ende gegangen. Eva erlebte ihn wie betäubt, durch das stete Einerlei eingetaucht: aufstehen, anziehen, Bettmachen, dann der Gang zum Arzt in den Untersuchungsräum, dort Behandlung, Blutmessung — alle Stationen durchmachen der Kur, die man mit ihr vorgenommen hatte. Einer neuen Kur. Wozu? Beswegen? Was fehlte ihr? Sie duldete still, sie erduldete alles. Ihr Körper war so wenig ihr Eigentum, wie sie sonst ein Eigentum hatte; nicht einmal ihre Schamhaftigkeit behielt sie mehr, durch zu viele Verzeihungen war sie schon gegangen, ging sie alltäglich. Aber der Arzt sah ja nicht ihre Nacktheit, er sah nur ihre arme frange Menschlichkeit, und sie selber sah in ihm nicht den Mann, nicht einen anderen Menschen überhaupt, sie sah in ihm nur den Helfer aus ihrer Not, den Erretter. Arzt sein ist doch ein schöner Beruf, so dachte Eva oft. Wenn sie ein Mann wäre, wäre sie auch Arzt geworden. Nicht umsonst hatte sie in den Krankenjahren herumgelegen, war so und so oft zur Untersuchung gewesen, konnte die In-

strumente — dies war für das und das für jenes — ihr stöhnte nichts mehr Schrecken ein, sie kannte alles. Wenn sie doch wenigstens Schwester sein dürfte hier in der Charité, sie wußte ja so gut Bescheid!

Rur über sich selber mußte sie nicht Bescheid. —

Der Frühling klopfte ans Fenster mit dem Finger eines sich begründenden Baumes, der dicht am Hause stand. Schon wieder Frühling? Wenn man im Hof spazieren ging, so sah man unter den Büschen, die dort um die Bänke gepflanzt waren, eine Amsel hüpfen, sah sie ihren goldenen Schnabel in die gelockerte Erde bohren. Ob sich denn gar keiner bei mir sehen läßt? dachte Eva. Haben sie mich denn ganz vergessen? Es ist doch jetzt schon Frühling. O, wie sehr lange hatte sie von denen da draußen nichts mehr gehört! Zu Weihnachten hatte sie von Frau Vessel ein Paket bekommen: eine Schachtel mit Konfekt, Lebkuchen, Äpfel und Nüsse, etwas Geld und ein schönes Pelztragegöchen mit passendem Ruff dazu; der war weiß, überall mit kleinen schwarzen Schwänzchen darauf. Es sah wunderhübsch aus, froh und jugendlich. Eva hatte dies Geschenk sehr bewundert, so etwas Reizendes hatte sie noch nie gesehen — aber was sollte sie hier damit? Sie packte Kragen und Ruff gleich wieder ein und schickte sie nach der Alexanderstraße an Tante Ella mit der Bitte, ihr die aufzubewahren, bis sie wieder herausträte. Ach, die gute, liebe Frau Vessel, die wußte es noch, daß sie sich einstmals eine Pelzgarnitur gar sehr gewünscht hatte! Sie schrieb einen dankerfüllten Brief. An Frau Bayer hätte sie auch gern geschrieben, ihr zum neuen Jahr Glück gewünscht, aber sie traute sich nicht. Tante Ella hatte ihr zu wissen getan, als sie ihr auf einer Karte mitteilte: „deine Sachen sind bei mir angekommen, ich stelle sie solange auf den Hängeboden,“ wie sehr böse Frau Bayer auf sie war, und daß die nichts mehr mit ihr zu tun haben wollte. Das schmerzte Eva sehr, sie hatte darüber gemeint, aber war es nicht ihre gerechte Strafe? Warum war sie so unfähig gewesen, sich aus dem Fenster zu stürzen — warum? Einer Dummheit wegen. Und weil sie sich über die Auguste geärgert hatte. Hier in der Charité sah Eva es ein, wie töricht, wie kindisch sie damals gewesen war. Sie schickte sich darein, daß Frau Bayer böse mit ihr war, ebenso wie sie sich darein schickte, daß ihre Verwandten gar nichts mehr von sich hören ließen. Jetzt würde sie wohl bald hier herauströmen, dann ging sie nur noch einmal nach der Alexanderstraße und holte sich ihre Sachen. Was sie dann weiter anfang, darüber machte sie sich noch keine Gedanken. Sie hoffte auf Frau Vessel.

Als sie heute zur Untersuchung war beim Professor, sah der sie durch seine scharfen Gläser durchdringend an. „Nun, so weit wären wir ja, Wiltowski. Wie fühlen Sie sich denn?“

„Gut,“ sagte Eva.

Er nickte befriedigt, und dann wandte er sich an mehrere jüngere Herren, die zugegen waren und interessiert zusahen: „Sie sehen hier einen Fall von“ — was er lateinisch sprach, konnte Eva nicht verstehen. Aber sie erriet, daß er jetzt über ihre Krankheit sprach.

Die jungen Herren hörten aufmerksam zu und sahen dabei auf ihren entblößten mageren Körper, dessen gelbe Haut nichts von der Frische eines zur Reise erblühten jungen Weibes hatte.

Der Professor, der immer freundlich gewesen war, legte die Hand auf Evas Kopf, dessen Haar jetzt schon gewachsen war zu einer lockigen kurzen Mähne. Mein Kind, was wir tun konnten, haben wir getan. Sie werden jetzt entlassen. Wieviel Kuren haben Sie doch gleich gemacht?“

„Acht Kuren zu je sechs Einreibungen — mit Mercurial-

salbe.“

Der Professor lächelte: „Der reine Medikus selber!“

Die Herren lächelten auch.

„Ja, Wiltowski weiß gut Bescheid,“ lobte der Professor.

Sie und Bescheid?! Das freilich. Aber was sie für eine Krankheit hatte, das wußte sie ja doch nicht. Und das wollte Eva jetzt wissen, mußte sie wissen. Schon lange hatte sie es gequält und quälte sie mit jedem Tag mehr: warum lag sie in diesem Saal bei den häßlichen Mädchen, warum hatte man sie gerade dieser Klinik zugeteilt? Gab es denn kein anderes Plätzchen für sie in der ganzen großen Charité. Sie hatte sich hier oft geckelt. Oft in den Nächten, in denen sie nicht schlafen konnte, wenn auch Schmerzen sie nicht störten, hatte sie etwas an sie herangefühlten, vor dem sie sich nicht retten konnte, wenn sie auch noch so fest die Hand auf das pochende Herz drückte und sich ganz unter der Decke verkroch. Es kam, es fand sie, es packte sie an: eine unfikre Angst, ein unbestimmtes Entsetzen — was tat sie hier, was fehlte ihr, ihr? Nun war der Augenblick da, der Professor war freundlich, schien besonders guter Laune zu sein, er war heute ausnahmsweise einmal nicht so eilig, jetzt konnte sie ihn fragen. Mußte sie ihn fragen. Aber sie waren nicht allein, die anderen Herren waren noch da. Und jetzt auf einmal schaute Eva vor ihnen.

(Fortsetzung folgt.)

Gege die Kulturreaktion!

In einer gut besuchten gemeinsamen Tagung der sozialdemokratischen Lehrer und Lehrerinnen Berlins und der Provinz Brandenburg konnte der Vorsitzende, Genosse Dr. Witte, erfreulicherweise mitteilen, daß im letzten Monat 29 Lehrer und Lehrerinnen allein der Berliner Bezirksgruppe der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands beigetreten sind.

Genosse Dr. Löwenstein wies in einem Referat nach, daß „der Staat erschüttert wird, wenn er große Machtbereiche aus der Hand gibt“. Das Bestreben der Kirchen, selbständig neben dem Staat zu treten, schaffe für die Republik neben der monarchistischen, die äußerste ernste Gefahr. Wir zahlen heute für die Kirchen den vierfachen Betrag von 1914. Im Reichstag werde in kurzer Zeit die Vorlage eines Gesetzes zur Bekämpfung von Schmutz und Schand behandelt werden. Niemand werde eine solche Bekämpfung für unnötig halten. Manche Länderstellen benötigten solche Stellenstellen aber gern zur Anebelung der Kunst, der wissenschaftlichen Forschung und der öffentlichen Meinung. Die Erfahrung zeige, daß solche Gesetze stets Werkzeuge gegen die Republik wurden. Genosse Löwenstein forderte die Anwesenden und besonders den Genossen Gensch, der in der Jugendchriftenbewegung an führender Stelle steht, mit warmen Worten auf, dies Gesetz und damit eine ungeheure politische und kulturelle Gefahr für die Republik, mit dem ganzen Einfluß der deutschen Lehrerschaft zu verhindern.

In stundenlanger Aussprache wurden Löwensteins Ausführungen von den Genossen bekräftigt. Die Aussprache zeigte Groß gegen die Politik des „demokratischen“ Ministers Becker, aber auch Kritik an der mangelhaften Initiative unserer Landtagsfraktion, die früher schon den für seinen Posten ungeeigneten Minister Dr. Boelich überbot. Im Schlußwort erwähnte Löwenstein zur Aktivität für den Sozialismus und die Schule unseres Volkes.

Zum Schluß wurde eine von dem Genossen Hermann Schulz-Berlin eingebrachte Entschlüsselung angenommen, die sich gegen den Parteivorstand richtete, weil er in einem offiziellen Aufruf um Kampf für die Simultanschule aufgeföhrt habe; die Schule des Proletariats könne nur die weltliche Schule sein.

Ein temperamentvoller Herr, oder . . .

„Entschuldigen Sie, ich bin auch deutschnational!“

Eine Anklage wegen Beleidigung und schwerer Körperverletzung ist immer eine unangenehme Geschichte. Man kann es durchaus verstehen, wenn jemand, dem das Temperament durchging, hinterher alle Register der Entschuldigungen aufzieht, um einem gerichtlichen Nachspiel aus dem Wege zu gehen. Wie dies aber der Kohlenhändler Wilhelm B. machte, der sich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen einer solchen Anschuldigung zu verantworten hatte, ist zum mindesten ebenso interessant wie bezeichnend.

Also Herr B. fuhr an einem schönen Maintage des vorigen Jahres auf einem schönen Wagen, der von seinem Kutscher gelenkt wurde, durch die Lehrtorstraße. Aus dem Gebäude der Feuerwerkerei kamen zwei Fouragewagen der Reichswehr, die unwillkürlich die Fahrtrichtung des anderen Wagens kreuzen mußten. Auszubiegen postete Herr B. nicht, er rief die Soldaten an, ihm Platz zu machen. Als diese nicht darauf eingingen, begann der Angeklagte sofort mit einer wahren Schimpfkanonade. Aber damit noch nicht genug. Als er den letzten Wagen der Soldaten eingeholt hatte, entriß B. dem Kutscher die Peitsche und schlug sie dem Fahrer des Reichswehrfahrzeugs mehrere Male über das Gesicht. Ungefähr zwei Stunden später begegnete der etwas sehr robuste Herr B. den Soldaten nochmals. Jetzt war seine Stimmung wie umgewandelt. Freundlich und friedlich bittet er seine Widersacher um Entschuldigung, hatte aber zunächst wenig Glück damit. Und nun — jetzt kommt das Bezeichnende — spielte Herr B. seinen letzten Trumpf aus. Die Soldaten möchten doch die Sache auf sich beruhen lassen, denn — auch er sei ein Mann von durchaus deutschnationaler Gesinnung! — Wie groß mag wohl das Erstaunen des biederen Herrn B. gewesen sein, als er trotzdem eine Anklage erhielt! — In der Verhandlung gab der Angeklagte die peinlichen Vorwürfe zu und entschuldigte sich damit, daß er 20 Proz. kriegsbeschädigt und nervenkrank sei. Das Gericht war sehr mitleidig und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 120 Mark. — Was mag den armen Mann nun mehr bedrücken? Die erlittene Geldbuße oder daß er — Reichswehrsoldaten begegnen mußte, die allem Anschein nach — nicht deutschnational waren, oder die, wenn sie es dennoch waren, sich nicht prügeln lassen wollten?

Autodiebe.

Die Autodiebstähle, die eine Zeitlang nachgelassen hatten, nehmen neuerdings wieder stark zu. Am vergangenen Sonntag wurde vor dem Hause Lühwitzer, 75 wieder ein dunkelblauer lastierter vierstelliger Ago-Wagen gestohlen, von dem noch keine Spur gefunden ist. Er hat die Nummer L. A. 30105, war mit grauem Segeltuch überspannt und mit zwei Referenzreifen versehen. Es ist ein Wagen mit Drahtspeichenrädern. Die Sitze haben dunkles Lederpolster. Auf die Wiederbeschaffung ist eine hohe Belohnung ausgesetzt. Allem Anschein nach verschieben die Diebe die erbeuteten Wagen über die polnische Grenze. So wurde am 31. Dezember an der Grenze zwischen Betsche und Meserich von den deutschen Zollbeamten eine Autodiebstahl angehalten, die am Hermannplatz zu Neudölln gestohlen worden war. Der Chauffeur sprang im letzten Augenblick ab und entkam über die Grenze nach Polen. Der Wagen wurde nach Berlin zurückgebracht. Seit dem 15. Dezember ist der Chauffeur Scheer mit einem großen Horch-Wagen mit der Nummer L. A. 31375 verschwunden. Trotz aller Nachforschungen ist von ihm bisher noch keine Spur gefunden. Den Horch-Wagen mit der angegebenen Nummer haben zwei Kontrollbeamte, die Automobile anhielten, um sie auf ihre Papiere zu prüfen, am 30. Dezember in der Nähe von Rebus auf der Chaussee angehalten. Der goldene Streifen war überlackiert. Die Beschreibung, die die Beamten von dem Führer geben, paßt nicht auf Scheer. Man rechnet deshalb mit der Möglichkeit, daß diesem der Wagen gestohlen worden ist und daß dieser Dieb sich mit der Beute nach Polen gewandt hat. Mitteilungen zur Aufklärung der Diebstähle an Kriminalkommissar Seinemeyer im Polizeipräsidium.

Billige Fischtage. Am Freitag, den 8., und Sonnabend, den 9. Januar, finden billige Fischtage statt. Es kommen zum Verkauf: Lebensfrischer Dösefisch pro Pfund 30 Pf. und frischer Seelachs pro Pfund 30 Pf. Im Auschnitt entsprechend teurer. Auch frische Schollen sind preiswert am Markt. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich gemacht.

Berlin-Lichterfelde-Ost wieder elektrisch! Wegen Erneuerung der elektrischen Stromschienenanlage auf der Strecke Potsdamer Ringbahn—Lichterfelde-Ost war vom 24. November v. J. ab der elektrische Betrieb durch Dampftrieb ersetzt worden, um die Bauarbeiten mit größter Beschleunigung auch bei Tage durchführen zu können. Diese Arbeiten sind so weit gediehen, daß der elektrische Betrieb wieder eingeführt wird. Wie vor der Unterbrechung fahren die Züge — nach dem vom 4. Oktober ab gültigen Lichthausfahrplan — in Richtung Lichterfelde-Ost wieder rechts ab, die Züge nach Jossen wieder links.

Vorstandswahl im Rathaus.

Genosse Haß zum Vorsteher wiedergewählt.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hatte gestern, in ihrer ersten Sitzung nach Neujahr, den neuen Vorstand zu wählen. Sie wählte den alten Vorstand wieder, so daß wieder die sozialdemokratische Fraktion als weit aus stärkste der Versammlung den Vorsteherposten mit unserem Genossen Haß besetzt. Im Vorstand sind nach dieser Wahl auch die Kommunisten wieder vertreten, die einen der Vorsteherstellvertreterposten mit dem Stadts. Degner besetzen. In der Sitzung wurde dann ziemlich flott gearbeitet, so daß eine lange Reihe Verträge, ein beträchtlicher Teil der umfangreichen Tagesordnung, erledigt werden konnte. Der wegen Sperrung der Charlottenburger Schloßbrücke von unseren Genossen eingebrachte Antrag wurde angenommen. Stadtbaurat Adler kündigte an, daß mit dem Bau der Rotbrücke hoffentlich bald begonnen werden kann. Bei einer Magistratsvorlesung wegen Hergabe eines städtischen Platzes für ein Kriegerdenkmal in Tegel suchte Pfarrer Koch wieder einmal die Gelegenheit, in bekannter Grobchlächtigkeit den sozialdemokratischen Redner Genossen Weinberg anzurempeln. Dieser Pfarrer bewährt sich immer wieder als Tierde der Deutschnationalen.

Vorsteherstellvertreter Fabian eröffnete die gestrige Stadtverordnetenversammlung mit der Mitteilung, daß der Stadtverordnete Richard Kunze gegen die durch Jurus erfolgte

Wahl des Vorstehers

Genossen Haß nach dem Zutritt der neugewählten Versammlung Einspruch beim Oberpräsidenten erhoben hätte. Der Oberpräsident hat dem Einspruch stattgegeben. Gen. Haß konnte aber nachweisen, daß nach einer Verfügung des Ministers des Innern aus der Kriegszeit, die noch bis zum November 1927 gilt, eine Wahl durch Jurus möglich ist. Die Wahl hat also Gültigkeit. — Inzwischen ist das Jahr zu Ende gegangen und die Versammlung muß sich einen neuen Vorsteher wählen — oder den alten bestätigen. Genosse Glemingzi schlug namens der sozialdemokratischen Fraktion wiederum den Genossen Haß vor. Andere Vorschläge wurden nicht gemacht. Vorsichtigerweise wurde eine Zettelwahl vorgenommen, um Herrn Kunze unnötige Arbeit zu ersparen. Alle 174 gültigen Stimmen fielen auf den Vorgesetzten. 11 Zettel blieben weiß. Durch Jurus wurden die alten Stellvertreter, Meyer (Dem.), Fabian (Deutschnational) und Degner (K.P.D.) wiedergewählt, ebenso die bisherigen Beisitzer und deren Stellvertreter. Die Versammlung wird auch im neuen Jahr Donnerstags tagen. Zur Beratung steht zunächst eine Anfrage der deutschnationalen Fraktion wegen der

Sperrung der Schloßbrücke in Charlottenburg.

Vorgeschlagen wurde die Einrichtung eines Pendelverkehrs von und zu der Brücke. Ein Antrag unserer Genossen, dem sich die Kommunisten angeschlossen hatten, verlangt das Gleiche. Gleichzeitig wird ein Rotgleise von der Hardenberg- zur Raststraße über das Knie und im Laufe der Spreeweg- und Schimmeringstraße bis zur Kaiserin-Augusta-Allee vorgeschlagen. Den umstehenden Fahrgeleisen dürfe kein neues Fahrgeleis aberlangt werden. Genosse Kranz-Siemensstadt kritisierte die plötzliche Sperrung der Brücke, die allen überraschend gekommen sei. Die Straßendehaltungen, die die Brücke passieren müssen, verbinden nicht nur volkreiche Gegenden, sondern sie dienen auch Zehntausenden von Siemens-Arbeitern als Beförderungsmittel von und nach der Arbeitsstelle. Durch die Umstellung über Bismard-, Wilmersdorfer

Die Prügelhelden von Treptow.

Das Befinden des gestern bei den skandalösen Vorfällen in der Treptower Bezirksversammlung verletzten Genossen Lempert hat sich glücklicherweise gebessert. Ueber die Vorfälle erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Dem Bürgermeister Genossen Grunow war von der Polizei mitgeteilt worden, sie habe in Erfahrung gebracht, daß die Kommunisten in einer Versammlung einen Angriff auf sozialdemokratische Bezirksverordnete geplant hätten. Die Polizei bat deshalb um Unterbringung im Rathaus während der Sitzung der Bezirksverordneten. Genosse Grunow lehnte diesen Vorschlag der Polizei ab mit der Begründung, es sei bisher immer noch alles ohne polizeiliche Hilfe gegangen, es würde auch diesmal so sein. Die Aufregung sei unnötig. Die Polizei postierte sich dennoch zwar nicht im Rathaus, aber in der Nähe des Rathauses, um auf alle Fälle rasch zur Stelle sein zu können. Es gelang ihr auch rechtzeitig einzugreifen, um größere Ausschreitungen zu verhindern. Als nun die Sitzung geschlossen wurde und Genosse Lempert das Haus verließ, wurde er, wie gemeldet, sofort mit Fußtritten empfangen und so schwer mißhandelt, daß er in einem Krankenwagen zunächst zur Polizeiwache gebracht werden mußte.

Also, der sozialdemokratische Bürgermeister lehnt den polizeilichen Schutz der Versammlung ab. Zum Dank dafür wird von den Kommunisten der geschwürte Spezialist mit anschließendem Ueberfall in Szene gesetzt, damit die Notwendigkeit künftigen Polizeischutzes nur ja erhöht wird. Das ist eben auch eine Art der „Produktion Erwerbslosenfürsorge“ — wie sie die Kommunisten verstehen.

Die neue Reichs-Rundfunk-Gesellschaft.

Vor kurzem ist in Berlin die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft m. b. H. begründet worden, deren hauptsächlichste rein wirtschaftliche Bestimmung die finanzielle Sicherstellung der einzelnen Rundfunk-Gesellschaften ist. Dies soll in der Weise geschehen, daß mit Mitteln der finanziell gutgestellten die finanziell weniger gutgestellten Gesellschaften unterstützt und dadurch alle Gesellschaften in den Stand gesetzt werden, ein gutes Programm durchzuführen. Daß ein Ausgleich geschaffen werden muß, erhellt schon daraus, daß z. B. in Berlin rund 400000 Hörer sind, in Königsberg i. Pr. nur rund 18000 und zum geüblichen wirtschaftlichen Arbeiten ungefähr 40000 Teilnehmer vorhanden sein müssen. Weiterhin ist es Aufgabe der neuen Gesellschaft, die technische

Das Rundfunkprogramm.

Freitag, den 8. Januar.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.30—8 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Puppentheaterkapelle. Leitung: Konzertmeister Pardy Kaufman. 6.05 Uhr abends: Dr. Richard H. Stein: „Einführung zu der Uebertragung aus der Staatsoper am 9. Januar. 6.40 Uhr abends: Zehn Minuten für die Frau. 7 Uhr abends: Dr. Walter Nußbeck: „Eine Fahrt durch Großbritannien. London“. 7.25 Uhr abends: Professor Dr. C. Kaßner: „Die Mitwirkung des Weltanschauungsständigen bei Streitigkeiten in Handel und Gewerbe“. 7.50 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Astronomie. Dr. Adolf Marone: „Eine Wanderung durch das Weltall“. 8.30—10 Uhr abends: „Der musikalische Goethe“. Unbekanntes von Goethes. Nach Aufzeichnungen des Dichters Rudolf v. Beyer. Bearbeitet von Dr. Rudolf Schada. Anschließend: Dritte Bekannbare der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30 Uhr abends: Stunde mit Büchern: „Bücher von der Ehe“. Graf Keyserling: „Das Ehebuch“. Alfred Holtmeit: „Die Hosenrolle“. Roda Roda: „Der Ehegarten“.

und Berliner Straße zurück wieder zum Knie (und umgekehrt!) werde den Berufsfahrern viel Zeit genommen. Der Redner trat dann energisch für den erwähnten Antrag ein. Stadtbaurat Adler betonte für den Magistrat, daß alles getan worden sei, um die Katastrophe zu beheben. Ein Ausbau der Schimmeringstraße sei teurer als eine Rotbrücke, deren Notwendigkeit im übrigen das Polizeipräsidium jetzt erst einzusehen beginnt. (1) Sie werde dann in 4—5 Wochen fertig sein. Inzwischen seien die Rotgleiseverbindungen für das Knie bei mehreren Firmen bestellt worden. Die Inbetriebnahme ist im letzten Drittel dieses Monats möglich. Nachdem noch Sommer für die Kommunisten und andere Redner die Mißstände anerkannt und geißelt hatten, gab sich Gen. Kranz im Schlußwort mit der Auskunft des Stadtbaurats nicht zufrieden, sondern verlangte schnellste Beseitigung der unhaltbaren Verkehrsverhältnisse. Unser Antrag wurde darauf angenommen. — Ueber einen Vergleichsvorschlag in der Frage der Bezahlung des Restlaufgeldes für die

Dauerwaldflächen

an den preussischen Forstfiskus berichtete Genosse Dr. Cohnmann. Unter Anrechnung der früher schon geleisteten Zahlungen und nach Aufwertung des verbleibenden Restes ist noch ein Betrag von 17,5 Millionen Mark zu zahlen. Cohnmann nannte den Vergleichsvorschlag das günstigste, was unter den gegenwärtig geltenden Gesetzesbestimmungen zu erreichen sei. Es wurde Zurückverweisung an den Staatsrat beschlossen. — Bei der nachträglichen Bewilligung eines bereits gezahlten Darlehens von 50000 Mark an die Heilsarmee zur Errichtung eines Obdach wurden die Zustände im städtischen Obdach bemängelt. Eine Ausschussentscheidung dazu verlangt vom Magistrat eine Vorlage über die ausreichende Unterbringung von Obdachlosen im städtischen Obdach. Die Zustimmung zu dem Darlehen sollte nach dem Beschluß des Ausschusses unter der Bedingung erfolgen, daß ein Verwaltungsausschuß gebildet wird, an dem die Heilsarmee, der Magistrat und die Stadtverordneten mit je einem Vertreter beteiligt sind. Die Rente des Hauses beschloß, die Abstimmung zu der Darlehensgewährung so lange auszuweichen, bis sich die Heilsarmee über die Bildung des Verwaltungsausschusses geäußert habe. — Der von den Kommunisten im November gestellte Antrag, den städtischen Arbeitern und Angestellten eine einmalige Teuerungszulage zu geben, wurde an den Ausschuss für Arbeiter- und Angestelltenfragen zurückverwiesen. — Die Versammlung beschloß dann in ihrem weiteren Verlauf, die Satzungen für die kürzlich gegründete Krankenkasse für städtische Beamte so zu ändern, daß auch Beiräte der Volks- und Mittelschulen, sowie die Angestellten der Stadt, die nicht der Versicherungspflicht unterliegen, der Kasse beitreten können. — Der Kriegerverein in Tegel fühlte das Bedürfnis, auf der Vorlage ein — Kriegerdenkmal zu errichten. Das Bezirksamt Reinickendorf hatte den Platz dazu grundsätzlich bewilligt, die Bezirksverordnetenversammlung verlegte aber die Genehmigung. In der Besprechung der Vorlage konnte es sich der deutschnationale Pastor Koch nicht verwehren, auf seine Art unseren Genossen Weinberg anzugreifen, der für die sozialdemokratische Fraktion die Hergabe des Platzes ablehnte. Der Herr Pastor rühmte sich seines Aufenthaltes an der Front im Kriege (1), was aus der Linken schallende Heiterkeit hervorrief. Die Mehrheit der Versammlung aus Sozialdemokraten und Kommunisten verweigerte denn auch den Platz für das Denkmal. In schneller Reihenfolge wurden dann noch eine ganze Anzahl von Vorlagen erledigt, unter ihnen die Aufhebung der Gebührenordnung für das Städtebau- und das Kleingartenwesen der Stadt und die Genehmigung für die Anlage einer Kanalisation in Hirschgarten

Weiterentwicklung des deutschen Funkwesens durch Unterstützung technischer Versuche und wissenschaftlicher Arbeiten zu gewährleisten. Zu diesem Zwecke ist die Schaffung von Laboratorien und Versuchswerkstätten sowie die Unterstützung wertvoller wissenschaftlicher Arbeiten geplant. Eine weitere Aufgabe ist die Einrichtung eines Funkarchivs zur Auswertung sämtlicher Funkmitschriften und Zeitungen der Welt. Schließlich liegt der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft die Vertretung des deutschen Rundfunks gegenüber dem Ausland ob. Der Gesellschaft sind angeschlossen die Rundfunkgesellschaften in Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, Königsberg i. Pr., Stuttgart, Münster und die Funk-Stunde K. G. Berlin. Die Leitung liegt in den Händen von Ministerialrat Giesecke und Dr. Magnus.

Beisitzungsausschuß Groß-Berlin. Sonnabend, den 16. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses Gründungsfeier aus Anlaß des 35-jährigen Bestehens der Arbeiterbildungsstätte. Preis der Karte 1 M. Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 3¹⁵ Uhr, im großen Saal der Wilhelmstraße dritte Veranstaltung Internationale Volkstänze und Volkslieder. „Aus der neuen Welt“ (Rezeption, Vorträge in dem Saal: Tango, moderne Riger, Stepp, Jazz). Preis der Einzelkarte 1,20 M. Sonntag, den 21. Januar, nachmittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus 3. Proletarische Feuerkünde. „Stimmen der Väter“. Regitationen, Ueber, Orchestration, Orgel, Violine, Violoncell. Preis der Einzelkarte 1 M. Karten für alle Veranstaltungen sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Humboldt-Hochschule. Am Montag und an den folgenden Tagen beginnen 200 Vorträge über alle Gebiete der Wissenschaft, Kunst und der praktischen Arbeit. Ausführliche Programme kostenlos in Büchereien, Lesebüchereien, Buchhandlungen und in dem Hauptbureau, Köpenicker Str. 103 (Wortplatz 1000).

Hugo Heilmannsche Volksbühne und Lesehalle (St.ädtische Volksbühne), Abalterstraße 41. Seit dem 2. Januar 1928 findet die Bühnenausgabe an jedem Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend von 4 bis 8 Uhr, an jedem Dienstag und Freitag von 12—1, 4 Uhr statt. Die Lesehalle ist nach wie vor werktäglich von 3—8 Uhr geöffnet.

Wintergarten. Die interessanteste und bemerkenswerteste Darstellung des neuen Programms sind die mystischen Tänze der japanischen Prinzessin und Tempeltänzerin Latta-Latta mit ihrem Partner Joga-Taro, bekleidend seltsam und unheimlich. Das Geniestück dazu aus unserer Zeit sind Arne Roland und Gillian Harbt, leichtfüßig, beschwingt und voll Rhythmus. Glänzend in seiner Art ist der Huisongleur Cumins, er arbeitet mit unübertrefflicher Sicherheit. Von unerhörter Lockfähigkeit aus mit Überbietung der Gymnastikerin und Hochturnerin Hillis. 15 prachtvoll gebaute Menschen marschieren im Gladiatorenakt der Romane auf sie zeigen ausgezeichnete Keltner und Ritterstangentänze. Auch der Drahtkletterer Wiljares ist höchsten Lobes wert. Eine sehr aparte Leistung die weiße Reiterin Baptista Schreibe. Für ungetrübte Fröhlichkeit sorgt die Clownerie der Gebrüder Ploß und die Dormondes. Auch die Hanans umgeben ihren schwierigen Flaschenpringakt mit übermütigem Humor.

Magenkrämpfe.

Alle Schmerzen und Gefühle von Unbehagen nach dem Essen, wie Krämpfe, schweres Gefühl, Schläfrigkeit usw. sind in fast allen Fällen sichere Anzeichen eines Uebermaßes von Säure im Magen. Um dieses Uebermaß von Säure zu neutralisieren und Ihren Magen in Ordnung zu bringen, nehmen Sie Biferite Magnesia ein, welche Ihre Beschwerden von Grund aus beseitigt und normale und gesunde Verdauung sichert. Biferite Magnesia ist in allen Apotheken in Pulver- oder in Tablettenform zu haben und verschafft bei schwieriger oder schmerzhafter Verdauung immer sofort Erleichterung.

Biferite Magnesia kommt in Flaschen gefüllt zum Verkauf und ist dabei unbedenklich selbst.

Weißer Zähne

erzielen Sie schon durch 1—2 malige Waschen mit der herrl. erfrischend schmeckend. Zahnpaste Chlorodont. Bei altem Mundgeruch wird auch mit Erfolg Chlorodont-Rundwässer verwendet.

Die Hochwasserschäden.

Das Hochwasser des Rheins hat sich im Laufe der letzten 48 Stunden so weit gehend, daß der heutige Zustand am Niederrhein etwa dem normalen Hochwasser regenreicher Winter oder der Hauptschneefschmelze entspricht. Der Oberpräsident der Rheinlande, Fuchs, hat alle beteiligten Amtsstellen zu einer ersten Schätzung des Schadens aufgefordert, die auf das Doppelte, zum Teil sogar auf das 15- bis 20fache gegenüber dem vorigen Jahre hinauskommen dürfte. Schätzungen, die nach Augencheinnahme an verschiedenen Stellen des Niederrheins keineswegs als zu hoch gegriffen gelten können.

Beide Ufer des Niederrheins haben gleich schwer gelitten, trotzdem es bei Rettern mit äußerster Anstrengung gelungen ist, den Hauptdeich des rechten Ufers unter Einwirkung von Schupo, Technischer Nothilfe und fämlicher Deichverpflichteten im letzten Augenblick zu halten. Besondere Schwierigkeiten sind überall dadurch entstanden, daß das Hochwasser im Gegensatz zu früher nur sehr langsam abfließt. Das vorige Jahr hatte in der Hauptsache drei Aufstiegs- und Abfalltage. Diesmal hat das Wasser in den ersten drei Abfalltagen erst einen Meter am unteren Niederrhein, anderthalb Meter in Duisburg verloren, weil die Nebenflüsse zu starke Wassermengen herzuführen. Fast überall hat der Höchststand die berechnete Grenze um 30 bis 50 Zentimeter überschritten und damit alle Vorkehrungen und Berechnungen über den Hausen geworfen. Dadurch ist in vielen Orten die Wasser-, Gas- und Stromversorgung und die Kanalisation schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Außerdem sind große in Bau befindliche Werke überflutet und teilweise zum Einsturz gebracht worden. Die Reichswasserstraßenverwaltung hat einen außerordentlichen Schaden durch Erlaufen der neuen großen Schleuse am Eingang des Rhein-Herne-Kanals oberhalb der Mündung der Ruhr in den Rhein erlitten, wo die Fluten und das Grundwasser eine 18 Meter hohe versteinerte eiserne Spundwand umzuwälzen vermochten. Auch der für den neuen Rippe-Seitenkanal eben fertiggestellte Flußdamm bei Wesel ist eingestürzt.

Das „Amrum Totenschiff“ geborgen. Die aus Wittbuen auf Amrum berichtet wird, hat die Hochflut das sogenannte „Amrum Totenschiff“, den im November 1923 bei Hoornum gestrandeten und im Februar 1924 auf die Sandbänke von Amrum getriebenen Hamburger Motorjäger „Hermine“ flott gemacht. Das Schiff konnte jetzt in den Wittbuener Hafen eingebracht werden. Der Schoner wird geöffnet werden, um festzustellen, ob sich im Innern wirklich noch die Leichen der verschollenen Besatzung befinden.

Ein deutscher Dampfer in Eisnot. Der Dampfer „Tiara Kunstmann“ der Reederei Kunstmann in Stettin ist seit mehreren Tagen mit wertvoller Ladung von Veningrad unterwegs im Finnischen Meerbusen im Eis blockiert. Von dem Dampfer ist gestern nachmittags folgendes Radiotelegramm eingegangen: „Liegen im Packeis mit 7 Schiffen. Bis Anfang nächster Woche Tropfen. Eisbrecherhilfe aussichtslos, da nur eintommenden Schiffen geholfen wird. Treiben im Eis umher.“

Die verdächtige Kiste. Ein eigenartiger Vorgang hat sich auf dem Bahnhof Dinglingen zugetragen. Ein 20-jähriger Bürsch gab eine längliche, fargähnliche Kiste auf, die als Erbsenbrot nach Wiberach bahnlagern befördert werden sollte. Infolge verdächtiger Gerüche wurde die Kiste geöffnet, in der sich ein junger Mann befand, der auf diese Weise die Reise nach Wiberach machen wollte mit der Absicht, die Güterhalle anzuräumen, da er sich in Geldverlegenheit befand. Er sowie der Aufgeber der Kiste wurden verhaftet.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. verb.) Zunächst hübe und härtere Regenfälle, später Vermöhlungszunahme. — Für Deutschland. Im Westen aufsteigend, in Mittel- und Ostdeutschland nach frühe und Regelmäßig. Überall milde, höchstens in Ostpreußen leichter Radfrost.

Theater Lichtspiele
Volksbühne
 8 Uhr:
Vom lieben Augustin
 Morzen 8 Uhr
Vom lieben Augustin
Staats-Theater
 Opernhaus
 7 1/2 Uhr: Der 10. Klang
 Opernhaus
 am Kästigsplatz
 7 1/2 Uhr: Costi tan tutto
Schauspielhaus
 8 1/2 Uhr: Die große Katharina — Der Bär
Schiller-Theater
 8 Uhr: Jugend
Städtische Oper
 Charlottenburg
 8 Uhr:
Tosca
 Abonn.-Turnus III
Deutsches Theater
 7 1/2 Uhr:
Das Kändchen v. Heilbronn
 von Kleist
 Regie:
 Eugen Klopfer
 Preise 1 M bis 5 M

Kammerspiele
 7 Uhr:
Lysistrata
 von Donnay
 Regie: E. Engel
Die Komödie
 Kurfürstendamm 205, 7
 8 Uhr:
Gesellschaft
 von Galsworthy
 Regie: M. Reinhardt
 Preise 4 M bis 12 M
Lessing-Th.
 Tägl. 8 Uhr:
Maiermax
 Musik v. H. Hirsch
Kleines Th.
 4 Uhr:
Die Kutsche der heiligen Liebe
Boulevardtheater
 Regie: Goldberg

INVENTUR
Ausverkauf
 BEGINN:
 4. JANUAR 1926



Eilt! Da jetzt noch alle Artikel am Lager

Damen weiße Leinwand mit kräftigen Leder- sohlen, guiter Strapazierschuhe	1,95
Damen schwarze u. braune R. Chevreux Spinnen- u. Pumpschuhe einzelner Größen - in allen Größen vorrätig: Damen R. Chevreux, Schöne, mod. runde Spitze und Form, eleg. Straßenschuhe	5,90
Damen braune Boxcall u. R. Chevreux, ein- u. z. Spinnen- u. gedrehter Lack-Spinnen- u. Pumpschuhe Absatz und Lack-Schultrische in eleganten Formen	8,-
Herren schwarze Rindbox-Agrallentiefel schw. R. Chevreux Halbschuhe, gedopp.	8,-

Stiefelkönig
 FRIEDRICHSTR. 131 C AN DER KARLSTR. NEUE FILIALE KURFÜRSTEN DAMM 235.

Deutsches Künstl.-Theater
 7 1/2 Uhr:
Die Teresina
 Th. a. Kurfürstendamm
 8 Uhr:
Regen
 Th. a. Schiffbauerdamm
 8 Uhr:
Der fröhliche Welsberg
Lustspielhaus
 8 Uhr:
Der blaue Vogel
Wallner-Theater
 8 Uhr:
Holportage

Residenz-Th.
 8 Uhr:
Die Durchgehlerin
 Erika v. Tellmann
 Kurt Vespermann
 Preise v. 1-10 M
 Sbd. 3/4 u. 1/2 Pr.
 Schneewittchen
 Str. 3/4 u. 1/2 Pr.
Jugendfreunde
Thalia-Th.
 Letzte Vorstellung
 8 Uhr:
Annemarie
 Preise v. 1-9 M
 Sbd. 3/4 u. 1/2 Pr.
Mädel u. Gretel
 5. u. letzte Nachmittags-Vorstellung
 3/4 u. 1/2 Pr.: **Annemarie**
 Theater in der Kommandantenstr.
 Letzte Vorstellung
 8 Uhr:
Die blond. Mädels
 Preise von 1-5 M
 Sbd. 3/4 u. 1/2 Pr.
Rotkäppchen
 10 3/4 u. letzte Nachmittags-Vorstellung
 D. blonden Mädels

Circus Busch
 Tel. 71, u. Sonnab. u. Sonntag auch 10.
Exotisch hippologisches Einzugs
 Elefanten-Jazz-Kapelle u. das neue Progr.
 Nur noch wenige Tage
 Der Graf von Monte Christo
 [Sonnab. nachm. 10.] halbe Preise
 + 1 Kind frei
 Zum Schluß: Robinson-Crusoe
Admiralspalast
 Täglich 8 1/2 Uhr
HALLER REVUE
Adnung! Welle 505
 Jeden Sonntag 3 Uhr die ganze Vorstellung zu halben Preisen!

Nur noch bis zum 10. Januar
Neue Autohalle
 am Kaiserdamm
Zirkus der Zehntausend
 Das Riesensprogramm in 30 Teilen
 Deutsches Tonkünstler-Orchester
 Preise: 0,70 bis 5 Mark
 Täglich 8 Uhr, außerdem Sonnabend und Sonntag 4 Uhr nachm. zu halben Preisen
Alte Autohalle am Kaiserdamm
Die Bunte Stadt
Der moderne Vergnügungspark
 tägl. 3-10 Uhr geöffnet
 Eintrittspreis 50 Pfr., Kinder die Hälfte
 Abends 7 1/2 Uhr: **Pre-Vorstellung**
Jack Blizzard Der Todesprung des brennenden Teufels
 Karten zum Zirkus der Zehntausend berechnen zum freien Eintritt in die Bunte Stadt

Billige Lebensmittel HERMANN

Frisches Fleisch
Frisches Suppenfleisch Pfund 65 Pfr.
Fr. Fehrippe u. Kamm Pfund 70 Pfr.
Prima Schmorfleisch o.Kn. Pfund 1,20
Prima Rouladen Pfund 1,20
Kalbskamm Pfund 75 Pfr.
Kalbskeulen Pfund 85 Pfr.
Hammelvorderfleisch Pfund 76 Pfr.
Hammelkeulen Pfund 90 Pfr.
Prima ausgelassener Talg Pfund 65 Pfr.
Schweineschinken Pfund 1,10
Schweineschulterblatt Pfund 1,10
Schweinebauch Pfund 1,10
Schweineläsen Pfund 1,00
Eisbein mit Spitzbain Pfund 80 Pfr.
Schweinerippen gepökelt Pfund 85 Pfr.
Frische Schweinsköpfe im Back Pfund 60 Pfr.
Gefrierfleisch
Prima Suppenfleisch Pfund 56 Pfr.
Prima Schmorfleisch Pfund 80 Pfr.
Schweinsköpfe gepökelt Pfund 4 Pfr.
Gehacktes Pfund 75 Pfr.
Wild u. Geflügel
Hasen inländisch, gestreift Pfund 75 Pfr.
Gänse gefroren Pfund 76 Pfr.
H. rschkeule u. -rücken Pfund 1,30

Käse u. Butter
Frühstückskäse Stück 12 Pfr.
Camembert Senner-St. 28 Pfr.
Käse Pfund 38 Pfr.
Brikkäse Pfund 45
Kümme-käse Pfund 45
Harzerkäse Pfund 45
Camembert vollf. Stiel 90 Pfr.
Molk-Butter Pfund-St. 80 Pfr.
Teobutter Pfund-St. 90 Pfr.
Dän. Butter Pfund-St. 95 Pfr.
Kaffee frisch gebrannt, Pfd. v. 2,00 an
Corned beef mit Kartoffeln, Dose ca. 2 Pfd. 45 Pfr.
Fetter Speck ausländ. 1,30 Pfund
Kolonialwaren
Weizenmehl Pfund 20 Pfr.
Linson Pfund 19 Pfr.
Viktorin-Erbsen Pfund 22 Pfr.
Weizengriess Pfund 24 Pfr.
Schnittmudeln Pfund 30 Pfr.
Makkaroni Pfund 38 Pfr.
Calif. Backobst Pfund 70 Pfr.
Konfitüren
Erdbeeren, Aprikos., Himbeeren, Kirschen
 Elmer ca. 1,40
 2 Pfund
Johannisbeeren, Pflaumen
 Elmer ca. 1,15
 2 Pfund
Gemüse- und Obstkonserven
 1/2 Dose
Stg.-Spargel extra 3,30
Stg.-Spargel stark 3,40
Stg.-Spargel mittel 2,70
Brochspargel extra 3,00
Brechspargel mittel 2,55
Brechspargel dünn 1,08
Brechspargel Abwehn. 1,45
 1/2 Dose
Jg. Erbsen mittel 85 Pfr.
Jg. Erbsen 65 Pfr.
Gemüseerbsen 55 Pfr.
Jg. Erbsen n. Kar., fein 1,50
Erbsen mit Kar., mittel 85 Pfr.
Spinat 55 Pfr.
Pfefferlinge 1,20
 1/2 Dose
Apfelmus 65 Pfr.
Preiselbeeren 95 Pfr.
Mirabellen 1,20
Kirschen rot, mit Stein 1,20
Kaiserkirschen mit Stein 1,30
Kaiserbirnen 1,50

Obst u. Gemüse
Mandarinen Pfund 30 Pfr.
Zitronen Dutzend 35 Pfr.
Mossina Apfelsinen Dtz. 40 Pfr.
Feigen Pfund 30 Pfr.
Kochäpfel 2 Pfund 25 Pfr.
Boskop Renetten Pfund 25 Pfr.
Rotkohl Pfund 7 Pfr.
Weisskohl Pfund 7 Pfr.
Wirsingkohl Pfund 7 Pfr.
Riesen-Sellerie Pfund 18 Pfr.
Fische u. Räucherwaren
Merlan Pfund 19 Pfr.
Seelachs u. K. l. gr. Pfund 19 Pfr.
Rotbars o. K. Pfund 24 Pfr.
Kabliau u. l. gr. Pfund 24 Pfr.
Schellfisch gr. u. l. Pfund 62 Pfr.
Fettbücklinge Pfund 62 Pfr.
Sprotten Pfund 40 Pfr.
Fludern Pfund 50 Pfr.

Enorm billig
ca. 10500 Fl. Tischweine
 in vorzüglichen Qualitäten, bedeutend im Preise herabgesetzt
Serie I
 1922er Gundersholmer Pf. Flasche
 1922er Bruttiger pro Fl. nur 98 Pfr. (einschl. Steuer und Flasche)
 1923er St. Martiner Schlossberg pro Fl. nur 130 Pfr. (einschl. Steuer und Flasche)
 1924er Bayerfelder Schlossberg pro Fl. nur 130 Pfr. (einschl. Steuer und Flasche)
Serie II
 1922er Valwigsberger Palmberg pro Fl. nur 130 Pfr. (einschl. Steuer und Flasche)
 1922er Burrweilerer Schlossberg pro Fl. nur 130 Pfr. (einschl. Steuer und Flasche)
 1922er Hackenheim, Kirchenstück pro Fl. nur 130 Pfr. (einschl. Steuer und Flasche)
 1922er Wünniger-Mosel pro Fl. nur 130 Pfr. (einschl. Steuer und Flasche)
Serie III
 1922er Königsbacher Mühlweg pro Fl. nur 190 Pfr. (einschl. Steuer und Flasche)
 1922er Trabener Kräuterhaus pro Fl. nur 190 Pfr. (einschl. Steuer und Flasche)
 1922er Zeller Schwarzer Herrgott pro Fl. nur 190 Pfr. (einschl. Steuer und Flasche)
 1922er Nackenheimer Fritzenhölle pro Fl. nur 190 Pfr. (einschl. Steuer und Flasche)
 1922er Orig. Insel Samos-Aoslese pro Fl. nur 190 Pfr. (einschl. Steuer und Flasche)
 1922er Chateau Latour-Gamblandes pro Fl. nur 190 Pfr. (einschl. Steuer und Flasche)
 Eisenrussl. 20%, f. Gross-Berlin, ausserhalb Gross-Berlin 15%,
Ganz besonders billig!
ca. 18000 Liter
Rheinwein Fass
 vorstgl. als Bowlen- u. Tischwein geeignet
75
 Liter Pf.

Fortsetzung des Inventur-Verkaufs
PREISE teilweise bis zur HALFTE herabgesetzt

INVENTUR-AUSVERKAUF

Unsere Preise sind dem Portemonnaie des Publikums angepasst

Emaile

Emaile-Eimer ca. 20 cm. 0.85
 Emaile-Wannen ca. 24 cm. 0.85
 Schüsseln weiß, ca. 26 cm. 0.95
 Fleischtöpfe ca. 20-24 cm. 0.95
 Mülleimer mit Deckel und Schrift, neublau oder weiß 1.95

Herren-Hüte

moderne Formen und Farben **3⁷⁵**

Porzellan

mit kleinen Fehlern

Kompotteller 0.10
 Kompottschalen 0.15
 Speiseteller tief oder flach 0.28
 Saucieren 0.95
 Frühstückservice hübsche Dekore, 5 teilig, für 2 Personen 2.45
 Kaffeeservice hübsche Dekore, 9 teilig, 1 & 2 Person. 4.95

Lack-Spangenschuhe

für Damen, moderne spitze Form, amerikanischer Absatz **8⁹⁰**

Lederwaren

Geldtaschen verschied. Lederarten, in guter Ausführung 0.48
 Sport-Tresors Hufeisenform, gutes Leder 0.95
 Leder-Koffer Party Cases, verschiedene Formen 2.75
 Leder-Beutel schöne Nahtmuster 2.95

Kleiderstoffe

Zephir besonders schöne Qualität, hübsche Streifen Meter 0.68
 Kleider-Frotté ca. 120 cm breit, gute Qualität, in soliden Streifenmustern, Meter 1.25
 Foulardine seidenglanzende Mako-Qualität, aparte Muster, ca. 100 cm breit, Meter 1.95
 Papillon-Schotten reine Wolle, neue leichte Karostellungen Meter 2.25
 Crêpe de Chine doppelbreit, in schönen neuen Farben Meter 4.90

Crêpe-Marocain

in schönen neuesten Mustern Meter 0.95

Kammgarn-Gabardine

ca. 120 cm breit, reine Wolle, vorzügliche Seidenware Meter 3.90

Wachstuch

prima Barchent ca. 100 cm breit Mtr. 2.25

Gardinen

Etamine ca. 120 cm breit Meter 0.75
 Halbstores Etamine, mit Einsatz und Tüllvolant 1.45
 Künstlergardinen Etamine, 3 teilig, mit Volant Fenster 3.95
 Bettdecken Etamine, mit Volant 3.45

Wirkwaren

Schlupfhosen für Damen 0.85
 Schlupfhosen für Damen, Knopf-Plisè-Volant, sehr gute Qualität, viele Farben 2.75
 Herren-Hosen wollgemischt, mit Überschlager, sehr gute Qualität, 3 Größen 2.45
 Herren-Hemden wollgemischt, besonders schwere Qualität, 3 Größen 2.95
 Einsatzhemden für Herren, in besonders guter Qualität, schöne Streifenmuster, 3 Größen 2.95

Weißwaren

Klöppel-Spitzen u. Einsätze, imitiert, ca. 4 cm breit, schönes Muster Meter 0.10
 Blusenkragen moderne Form, mit guter Valenciennes-Spitze 0.55
 Kleider-Kragen moderne Form, hübsche Valenciennes-Spitzen-Garnierung 0.75
 Kleiderweste mit reicher imit. Fines-Spitzen- und Bandgarnierung 1.45

Steingut

mit kleinen Fehlern

Kaffeeteller verschiedene Größen 0.10
 Nachtgeschirre verschiedene Größen 0.45
 Salatschüsseln Satz 3 Stück 0.95
 Tafelservice m. hübschen Kanten dekoren, 23 teilig 7.95
 Küchengerätur hübsch dekoriert, 22 teilig 9.75

Oberhemd

durchgehend Perkal, mit Kragen, und Umschlagmanschetten **3⁷⁵**

Wirtschaftsartikel

Konsole für Sand, Seife, Soda, Delft-muster oder weiß mit Gold 0.95
 Fußbank Hartholz 0.95
 Küchensstuhl 1.95
 Waschtische fein lackiert 2.95
 Plättbretter besagen 3.45
 Stehleiter 7 Stufen 3.95

Lack-Schuhspitze

für Damen, mod. spitze Form, amerikanischer Absatz **8⁹⁰**

Berufskleidung

Monteur-Jacke od. -Hose starkfälliges, blaues Ha-stuch 2.60
 Malerkittel Rohwessel, gute Qualität 3.75
 Mechanikerkittel aus festem grauen Nova 4.95
 Arbeitshose schöne Streifen, mit Gesäßtasche 5.95

JANDORF

Belle-Alliance-Str. ♦ Gr. Frankfurter Str. ♦ Brunnenstr. ♦ Kottbuser Damm ♦ Wilmersdorfer Str.
 Mengenabgabe vorbehalten Verkauft nicht an Wiederverkäufer



EIN WALZERTRAUM

BLEIBT

wegen des beispiellosen Erfolges

in

Ufa-Theater Turmstraße
Ufa-Palast Königstadt
Ufa-Theater Kammerlichtspiele



Komische Oper

Dir.: James Klein

Größte Revue der Welt

Von A bis Z

Parkett 6.- M.
 Preise 2.- bis 12.- M.
 (Logen 15.- M.)
 Vorverkauf ununterbrochen geöffnet

Elite-Sänger

Abend 8 Uhr, nach Vorstellung auch 8 Uhr im halben Preis
 vollständiges Programm
 Liederspiel: „Wie es aussieht“
 u. Burleske: „No da - Prost Neuler!“



Wintergarten

Ein neues Programm
 12 mit ausgewählten internationalen Größen
 12 der Variété Kunst
 Sonntag nach 3 Uhr halbe Preise.
 Rauchen gestattet



Apollo Theater

Friedrichstr. 218, Untergr. Kochstr.

Die große Sportwoche

Auf der Bühne: **Franz Diener**
 ein ringschlüssiges, vornehmlich deutsches Schwere Gewichtsteichschicht mit Dreizehnsträher Leitung Saffi Mahir
Gilly Feindt
 mit ihrem schuppierten Nestor
Jeumonts 12 deutsche Mädel
 „Wie ich lang“ — Wie werde ich schön
 „Das große erste“ reiche Filmwerk
Die Zirkusprinzessin
 City Feindt. 2. Woche verlängert
 Sonntag 1. u. 2. Uhr. Platzpreise 1.- 1.50

Stierkämpfe

von noch nie gesehener Kühnheit, schöne Frauen, heiße südliche Leidenschaft bilden den Hintergrund einer mit Sensationen geladenen Handlung

im

P. D. C. - Nationalfilm **„Die Sirene von Sevilla“**, 7 Akte von Stierkämpfern und schönen Frauen, der mit sensationellem Erfolge im

Piccadilly

Charlottbg., Bismarckstr. 93/94 (Untergrundbahnhof) täglich 6⁴⁵ und 9 Uhr, Sonntags 4³⁰, 6⁴⁵ und 9 Uhr, in Uraufführung läuft. In der Hauptrolle die als „Bettlerin von Stambul“ bekannte

Priscilla Dean

Herrnfeld

im Intim-Th. 8 U.
 Das neue 8. und 9. Stück
Familie Schmock
 Milieu-Komödie aus Berlin W I 3 Akt.

Metropol-Theater

Tägl. 8 Uhr die gr. Revueposse
No no Nanette
 im dritten Akt. Auftreten von Josma Sellm-Ralph Benatzki

Trianon-Theater

Tei. Zentr. 2301
 Täglich 8 Uhr: Das
Gespenserschiff
 von Rud. Lothar u. Oscar Ritter
 Ein lustiges Abenteuer an Bord

Theat. d. Westens

Das große Operntheater
 Tägl. 8 Uhr
Das Spiel
 u. die Liebe
 Operette von Gilbert Friedemann
 M. 0,50 bis 10,-

U. Theater I. d. Lützowsk. 112

Verlorene Mädchen
 Berliner Volksstück mit Gesang u. Tanz
 Parkett von 50 Pf. an.
 Sonnt. nachm. 4 U.
 Das lustige Fräulein.
 Parkett von 25 Pf. an.

Walhalla-Theater

Weinbergsweg 8 1/2, Täglich 8 U.
Das Mädchen ohne Ehre
 Sensationsstück mit Musik
 Parkett nur 50 Pf.

Rose-Theater

7 1/2 Uhr Wenn der Flieder blüht

Neues Th. am Zo

Altenabend 8 Uhr
Guido Thielscher
 in
D. wahre Jakob
 Parkett 1.- 2.50
 Park.-Platz 3.- 4.50
 Orchester-Platz 5.50
 Logen 8.50
 Vorverkauf anstehend

Reichshallen-Theater

Allabendlich 8 Uhr und Sonntags nachmittag 3 Uhr

Stettiner Sänger

(Meissel, Britzke, Max Seidel, Girard, Schröder, Wolde, Nebe, Rebl, Fuchs, Brauer, Hamann u. Rudi Schröder). Nachmitt. halbe Preise, volles Abend-Pr. y

Dönhoff-Brett

10 Nummern, Gassspiel Carl Braun, Falkner-Orchester, Tanz, Stimmung.

Th. a. Hollendorferpl.

8 Uhr: Die offizielle Frau
 Operette in 3 Akten
 Preise 1 M. bis 10 M.

Casino-Theater

Täglich 8 Uhr
 Die tolle Posse
Der Meisterboxer
 Par Dittel des Humors u. das neue Progr.

Krause-Pianos

zur Miete
 Ansbacher Str. 1, 10a

Neue Welt

A. Schoiz u. Masenheide 108-114

Täglich

Bockbierfest

in den bayer. Alpen

Ausstoß des berühmten Bergschloß Jubil.-Bock
 8 Kapellen/Neue Dekor. 80 bayer. Madi

Einl. wochent. 6 Uhr
 Sonntags 10 Uhr

Ant. wochent. 7 Uhr
 Sonntags 10 Uhr

Voranzeige! Sonnabend, 9. Januar:
GR. ALPEN-BALL

Beringe Erträge der Erbschaftsteuer.

Die Gründe des Rückganges.

In der Vorkriegszeit war die Erbschaftsteuer eine der wichtigsten direkten Steuerquellen des Reichs. Sie brachte damals bereits einen Ertrag von mehr als 50 Millionen Mark jährlich. Im Jahre 1924 lieferte sie nur 26 Millionen. Sie ist dadurch zu der allergeringsten Besitzsteuer herabgesunken, trotzdem der Umfang der Steuerpflicht vergrößert wurde und die Steuerföhe erhöht worden sind. Ueber die Gründe dafür gibt eine Abhandlung Auskunft, die in Nr. 24 von „Wirtschaft und Statistik“ erschienen ist. Sie beruht auf der seit dem Kriege zum erstenmal wieder vorgenommenen Statistik über die Erbschaftsteuer. Danach ergibt sich folgendes Bild im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 1910 bis 1914:

Zeitraum	Erwerbsanfälle von Todes wegen			Schenkungen unter Lebenden			Zusammen		
	Zahl	Steuerertrag		Zahl	Steuerertrag		Zahl	Steuerertrag	
		absolut	in %		absolut	in %		absolut	in %
1924	54 777	865,7	17,8	14 546	172,5	7,5	49 223	588,0	25,3
1910-1914 absolut	106 418	787,4	53,0	6 306	63,6	4,0	112 724	850,9	57,0

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß erstens die Schenkungen unter Lebenden stark zugenommen, die Erwerbsanfälle infolge des Todes erheblich abgenommen haben. Zweitens ist der Durchschnittswert der steuerpflichtigen Anfälle gegen die Vorkriegszeit gestiegen, die relative Steuerbelastung aber gesunken. Beide Tatsachen erklären sich aus der Abänderung steuerlicher Bestimmungen. Dadurch, daß der Kreis der steuerpflichtigen Empfänger durch Einbeziehung der Kinder und Ehegatten erheblich erweitert wurde, erklärt sich die Steigerung der Durchschnittshöhe der steuerpflichtigen Zuwendungen. Zugleich muß aus demselben Grunde eine Abnahme der prozentualen steuerlichen Belastung eintreten, da Kinder und Ehegatten geringere Steuerföhe zu zahlen haben, als lerner stehende Empfänger. Die Zunahme der Schenkungen ist ebenfalls eine Folge der neu eingeföhrten Steuerpflicht der Kinder. Die, besonders in ländlichen und kleinstädtischen Kreisen, häufigen Vermögensübertragungen der Eltern an ihre Kinder zu Lebzeiten werden jetzt in der Statistik als steuerpflichtige „Schenkungen“ mitgezählt, während sie vor dem Kriege nicht erfaßt wurden.

Recht interessant ist der Versuch, die Steuerfälle des Jahres 1924 mit den entsprechenden Vorkriegsergebnissen zu vergleichen, soweit sie vor dem Kriege steuerpflichtig waren. Dieser Vergleich ergibt folgendes Bild:

Zeitraum	Erwerbsanfälle von Todes wegen			Schenkungen unter Lebenden			Zusammen		
	Zahl	Steuerertrag		Zahl	Steuerertrag		Zahl	Steuerertrag	
		absolut	in %		absolut	in %		absolut	in %
Durchschnitt 1910-1914	106 418	787,4	53,0	6 306	63,6	4,0	112 724	850,9	57,0
1924	8 300	61,8	7,1	2 207	14,0	1,8	10 507	75,8	8,9

Durchschnittswert und Steuerertrag sowie durchschnittliche Steuerbelastung der entsprechenden Anfälle betragen bei

Zeitraum	Erwerbsanfälle von Todes wegen			Schenkungen unter Lebenden			Zusammen		
	Durchschnittswert	Steuerertrag		Durchschnittswert	Steuerertrag		Durchschnittswert	Steuerertrag	
		absolut	in %		absolut	in %		absolut	in %
Durchschnitt 1910-1914	7 809	496	6,74	10 075	636	6,31	7 549	506	6,70
1924	7 445	856	11,49	6 304	519	12,94	7 312	845	11,70

Zahl und Wert der Zuwendungen sind also auf etwa ein Zehntel des Vorkriegsdurchschnitts zurückgegangen, also wesentlich stärker als der Rückgang des Vermögens. Die Erbschaften sind im Jahre 1924 aber beinahe doppelt so stark belastet gewesen wie vor dem Kriege. Trotz dieser starken Erhöhung des Steuerdrucks ist der Gesamtertrag der gleichartigen Erbschaftsteueranfälle aber nur 1/5 bis 1/6 so hoch wie in der Vorkriegszeit.

Am bemerkenswertesten sind die statistischen Ergebnisse über die Verteilung der Steuererträge nach Erwerbsklassen. Die Erwerbsklassen (1-5) sind im wesentlichen nach der vermögensmäßigen Stellung des Empföngers zum Erblasser oder Schenker aufgestellt. Es betragen im Jahre 1924 die steuerpflichtigen Zuwendungen

an	nach der Zahl		nach dem Geldwert		nach dem Steuerertrag	
	absolut	Proz.	absolut	Proz.	absolut	Proz.
Widmungen, einöhl. Stiefkinder, anerkannte uneheliche Kinder usw.	38 865	70,79	462,4	85,79	14,4	64,83
Ehegatten	3 657	7,41	35,2	6,55	3,8	12,89
Widmungen I. Grades von Geschwistern	2 050	4,10	17,0	3,15	2,0	7,77
Eltern und Stiefeltern	691	1,40	5,5	1,00	0,4	1,75
Ehegatten	49	0,10	0,7	0,14	0,0	0,10
Uebrige Erwerber	4 045	8,20	17,2	3,29	3,3	12,67
Zahl	49 223	100	588,0	100	25,3	100

Die Ehegatten stellen also den allergeringsten Teil der Steuerfälle. Von mehr als 49 000 Steuerfällen betreffen nur 49 Ehegatten. Das ist die Folge der Bestimmung des Erbschaftsteuergesetzes, daß Zuwendungen an Ehegatten steuerfrei sind, wenn der Altersunterschied weniger als 20 Jahre beträgt und die Ehe dauer mindestens fünf Jahre. Ohne diese Befreiungsvorschrift wörd die Zahl der Steuerfälle von Ehegatten wesentlich höher sein.

Auch der Gesamtertrag der Steuer wird dadurch erheblich beeinträchtigt. Das zeigt die folgende Aufstellung über die Durchschnittshöhe der Anfälle jeder Erwerbsklasse.

Erwerber	Durchschnittshöhe der steuerpflichtigen Zuwendungen	Durchschnittssteuerbelastung in Proz. des Wertes der Anfälle
Ehegatten	15 412	3,2
Widmungen, einöhl. Stiefkinder, anerkannte uneheliche Kinder, usw.	11 998	3,55
Ehegatten	9 931	9,27
Widmungen I. Grades von Geschwistern	8 398	11,61
Eltern und Stiefeltern	8 014	8
Uebrige Erwerber	4 232	18,67

Aus alledem ergibt sich: Die Erbschaftsteuer wird solange nur unerhebliche Erträge liefern, solange die Besteuerung des Gattenerbes nicht verwirklicht ist. Die Steuerfreiheit der Ehegatten ist die wichtigste Ursache des niedrigen Ertrages der Erbschaftsteuer. Selbst höhere Steuerföhe vermögen diesen Minderertrag nicht auszugleichen, da bei Befreiung des Gattenerbes die größte Zahl der Erbfälle völlig steuerfrei ist. Zugleich zeigt die amtliche Statistik die wirkliche Höhe der Steuerbelastung der Erbschaften. Jahre hindurch hat man die Tarifhöhe für die wirkliche Belastung gehalten. Tatsächlich ist die Steuerbelastung außerordentlich viel niedriger. Sie erreicht bei Ehegatten und Kindern nur bis 4 Prozent, bei Eltern und Geschwistern noch nicht 10 Prozent und selbst bei den entfernteren Erwerbern im Durchschnitt weniger als 20 Prozent.

Die Reichsbank Ende 1925.

Ihre neue Kreditpolitik.

Die deutsche Volkswirtschaft befand sich im Jahre 1925 in einem mächtigen Umstellungs- und Gärungsprozeß, der noch über dieses in die nächsten Jahre hinausreichen wird. In den Bilanzen der Reichsbank, der deutschen Währungs- und Zentralbank, kommt das nicht zu deutlich greifbarem Ausdruck. Weil sie die deutsche Währungs- und Zentralbank ist, ist Stabilität ihr Gesetz. Um so größer und bedeutender sind allerdings die Vorgänge und Maßnahmen, die sich hinter den relativ langsam und wenig veränderten Ziffern verbergen. Die „Geschäfte“, die die Reichsbank macht, sind mehr Symbole der hinter den Bilanzzahlen stehenden fast allmächtigen Politik, mit der die Reichsbank das Schicksal der Volkswirtschaft beeinflusst.

	Ende 1925 3. Quart. 2. Quart. Ende 1924		(in Millionen Mark)	
Noten und Schulden	2 900	2 649	2 474	1 941
Reichsbanknotenumlauf	697	620	504	821
Giroeinlag. der Wirtschaft	10	55	46	17
Kredite an d. Wirtschaft	1 015	1 717	1 091	2 064
Rabattkredite	1 206	1 175	1 061	700
durch Gold	402	819	864	253
durch Devisen	1 610	1 494	1 415	1 013
Deckungsüberschüssig	54,4	56,4	57,2	52,2
durch Gold u. Devis. Proz.	5 206	5 090	5 000	4 274
Gesamtgeldumlauf				
Noten, Rentenbankcheine				
Giro- u. Bankeinl. u. Münzen				

Dennoch sind die Veränderungen im Status der Reichsbank, bezieht man sie auf das ganze Jahr, im Vergleich mit den Veränderungen in Friedenszeiten gewaltig. Hinter der Steigerung des Reichsbanknotenumlaufs von 1941 auf 2960 Millionen, die die Steigerung des gesamten Geldumlaufs in Deutschland von 4274 auf 5206 voll aufwiegt, verbirgt sich die gesamte Wirtschaftsentwicklung des Jahres, die innen- und außenpolitische, soweit sie nur im Ausgleich der Spitzen durch tatsächlich gezahltes Geld ihren Ausdruck findet. Es verbergen sich hinter ihr auch alle Befürchtungen der Volkswirte und Wirtschaftspolitiker, ob die Gestaltung der Zahlungsmittelumlaufs jenes für die Gesundung der Volkswirtschaft heute doppelt verantwortliche Augenmaß beweist, trotz der Stabilität der Wöhrung die Wiederherstellung der Stabilität der Wirtschaft nicht zu gefährden. Denn letztlich ist die Höhe des Geldumlaufs eine Funktion der inneren Kreditpolitik der Reichsbank, und richtige Kreditpolitik ist im heutigen Deutschland Schicksal schlechthin.

Einen Anhaltspunkt dafür gibt das Verhältnis der Geldumlaufsteigerung zu den über die Privatbanken der Wirtschaft gewährten Wechselkrediten. Diese sind der Hauptposten, in dem die Reichsbank ihr Augenmaß beweist. Obwohl in den letzten beiden Wochen die Reichsbank offenbar die Restriktionspolitik gelockert hat, ist der Wechselbestand der Reichsbank, auch unter Berücksichtigung der bei Staatskassen rediskontierten Wechsel, mit 1915 Millionen Ende 1925 noch niedriger, als Ende 1924, wo er 2064 Millionen betrug. Die Reichsbank hat also dem dauernden Krisenzustande, in dem sich die deutsche Volkswirtschaft seit der Stabilisierung der Wöhrung notwendig befindet, nachdrücklich Rechnung getragen. Der gesteigerte Geldumlauf ist deshalb nicht als Zeichen einer Kreditinflation anzusprechen, sondern als Ausdruck eines vermehrten echten Zahlungsbedarfs.

Man kann es bedauern, daß die Goldsummen, die die Reichsbank aufhäuft, von 760 Millionen um fast 1/2 Milliarde auf 1208 Millionen angewachsen sind. Der „Goldstern“ ist sehr groß, den die Reichsbank sich für den Fall hält, daß die deutsche Valuta nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland von Hand zu Hand geht. Wenn die innere Kreditpolitik richtig ist, braucht man bei einem ausreichenden Devisenbestand um das Schicksal der Valuta nicht besorgt zu sein. Darum ist es bedauerlich, daß neuerlich „Goldware“ im Wert von 1/2 Milliarde ertrag- und wirkungslos aufgestapelt wurde. Allerdings, die Wöhrungen der Welt sind noch lange nicht alle stabil und viele Pessimisten und Ungläubige auch des Inlands bedürfen zu ihrer Beruhigung noch der Versicherung der Goldbedeutung. So liegt, obwohl die Goldbedeutungen Europas heute nur ein Geschäft des Gold loschlagenden Amerika sind, in den Goldbeständen der Zentralbanken doch noch ein psychologischer Ruhezug. Rechnet man die sogenannten bedungsunfähigen Devisen hinzu, so ist die Notendeckung in einem Jahre glänzend erhöht worden, von 1019 auf 1610 Millionen, was auch im Prozentverhältnis zum gestiegenen Notenumlauf noch ein Mehr von 2,2 Proz. bedeutet (54,4 gegen 52,2 Proz.).

Wie wenig sich das Wirtschaftsleben um die Goldbedeutung kümmert und wieviel wichtiger für das Wirtschaftsleben die Frage der Kreditpolitik der Reichsbank ist, zeigt der große Meinungs- und Interessenkampf, der heute um die zukünftige Kreditpolitik der Reichsbank ganz Deutschland erfüllt. Wenn viele Wirtschaftskreise heute fragen, ob die Wöhrung nicht zu stabil ist, dann schauen sie nicht auf den Gold- und Devisenbestand, dann schauen sie auf den Diskontsatz und die Höhe der den Banken und Privaten insgesamt gewährten Rediskont- und Diskontsummen. Hier allerdings scheiden sich die Geister und wird die Wöhrungspolitik der Reichsbank, weil sie letztlich Kreditpolitik ist, die über das Schicksal von ungezählten Unternehmern entscheidet, zum Gegenstand des bestigsten öffentlichen Kampfes.

Die Reichsbank hat alles Anschein nach sich entschlossen, nicht nur die Drofflungsstrobe gegenüber dem Verlangen nach erweiterter Kreditgewöhrung zu lockern, sondern auch den Diskontsatz zu senken. Die Reichsbank muß der Ueberzeugung sein, daß diese Maßnahmen der weiteren Stabilisierung und Gesundung der Volkswirtschaft wirklich nachdrücklich dienen. Die Maßnahmen werden von den privatkapitalistischen Interessenten froh begrüßt, von anerkannten Autoritäten überwiegend verurteilt. Man muß hoffen, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht mehr von den Dingen weiß, als diese Autoritäten. Denn auf Wunsch und Wille der Interessenten, auch und gerade der Mächtigen, ist wenig Verlaß. Da alles darauf hinweist, daß die deutsche Volkswirtschaft sich in dem entscheidenden Stadium der Stabilisierungsfrist befindet, steht viel auf dem Spiel.

Ein großer Tag für die Börsen.

Das amerikanische Interesse an deutschen Aktien.

In den deutschen Effektenbörsen herrscht großer Betrieb. Die meisten Papiere sprangen in Berlin in einem Tage um 1 bis teilweise 5 und 6 Proz. in die Höhe. Seit vielen Monaten ist das die heftigste und plötzlicste Hausse. Die Börsen haben dafür zwei Gründe. Einmal die allgemein erwartete Herabsetzung des Reichsbankdiskonts wobei eine Nachricht von einer Herabsetzung in zwei Raten bis auf 7 1/2 Proz. spricht. Sodann jene von uns schon gemeldete Gründung einer amerikanisch-deutschen Gesellschaft, die deutsche Aktien kaufen will. Die letztere Nachricht hat an den Börsen besonders heftig eingeschlagen. In New York ist die „European Stores Incorporation“ gegründet worden, die an der New Yorker Börse 100 000 Aktien zu 50 Dollar (5 Mill. Dollar) anbietet. Beabsichtigt ist der Ankauf und die Auslegung heimischer und fremder Aktien. Der Prospekt betont, daß insbesondere Aktien mehrerer deutscher Industrieunternehmen und Banken aufgekauft werden sollen. Von deutscher Seite sind mehrere Bankhäuser an der Gründung beteiligt. Genannt werden die Darmstädter u. Nationalbank, die Bankhäuser A. Leopold, Oppenheim, Köln und Warburg-Hamburg. Diesen Bankhäusern sollen 20 000 Aktien (1 Mill. Dollar) zur Verfügung gehalten werden. An sich handelt es sich um eine gewöhnliche Sache. Eine Gründung, die mit dem Kauf (und natürlich auch Verkauf) von Aktien Geschäfte machen will. Neu an diesen Geschäften ist nur, daß eine Spezialgründung von mehreren Banken erfolgt und daß diese Gründung über den Ozean hinüberspielt. Sensationell wirkt daran, daß „America“ plötzlich deutsche Aktien in größerem Umfange kaufen zu wünschen scheint. Die Sensation dabei ist der Launen, in den die Börsenspekulation geraten ist. So wertvoll nun auch das Interesse amerikanischer Geldgeber für deutsche Aktien sein kann und so gut es ist, wenn auch das amerikanische Publikum sich für deutsche Aktien interessiert, so wenig darf man die Sache und ihre Auswirkung für Deutschland überschätzen, die Schattenseiten übersehen. An der Lage der deutschen Volkswirtschaft ändert die Gründung zunächst kein Jota. Bestensfalls ist es ein Symptom für andere Formen des zukünftigen amerikanischen Kapitalverkehrs nach Deutschland. Was aus Deutschland hinausgeht, sind Ertragstitel. Da man sich die besten und rentabelsten Unternehmungen aussucht, gehen auch die höchsten Dividenden hinaus. Sie gehen mindestens zunächst der Inlandsaufkraft und der inländischen Kapitalbildung verloren. Natürlich auch zum Teil dem Steuerfiskus. Nicht zu übersehen ist die mögliche Kurssteigerung der in Deutschland bleibenden Aktien. Diese aber kann Spekulation sein und bleiben. Denn auf die Dauer machen die Dividenden die Kurse, nicht die Hand, die die Aktien bezieht. Die Dividenden aber werden durch amerikanische Käufe nicht höher. Aufzinsen muß außerdem zweierlei: erstens, die relativ geringen Mittel der Gesellschaft mit 5 Mill. Dollar kann man allerlei, aber nicht viel gute Aktien kaufen. 20 Mill. Mark Aktienkapital bei 100prozentigem Kurs haben viele deutsche Unternehmungen. Zweitens: von deutschen Großbanken ist nur die Darmstädter u. Nationalbank beteiligt. Warum fehlen gerade die allerbesten Banken, die doch auch kein solides Geschäft verschmähen. So wird man gut tun, weiteres abzumarten. Die Hoffnungsaufstimmung an den Börsen kann von Schaden sein, nicht nur für die Beteiligten, auch für die Volkswirtschaft. Und in Amerika kann die Sache, wenn sie nicht so gut sein sollte, wie sie offenbar scheinen will, unangenehme Rückschläge haben.

Der Großhandelsindex.

Die auf den Stichtag des 6. Januar berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 30. Dezember 1925 (121,2) um 0,3 Proz. auf 121,6 gestiegen. Höher lagen die Preise für Weizen, Fleisch, Baumwollgarn, Schwinghachs, Blei und Kupfer. Gesunken sind die Preise für Roggen, Hafer, Butter, Schmalz, Milch, einige Textilrohstoffe, Baumwollgewebe und Zink. Von den Hauptgruppen haben die Agrarzeugnisse von 115,9 auf 116,7 oder um 0,7 Proz. angezogen. Während die Industriestoffe mit 131,0 (Vormonat 131,1) nahezu unverändert blieben. Für den Durchschnitt Dezember 1925 ergibt sich eine Steigerung der Großhandelsindexziffer von 121,1 im Durchschnitt November 1925 auf 121,5 oder um 0,3 Proz.

Bei sämtlichen Werken des Rahn-Konzerns Geschäftsaussicht. Die Bemühungen des Rahn-Konzerns, dessen große Berliner Stockmotor-, Riehm- und Alteswerke auch für die Berliner Arbeiterschaft von erheblicher Bedeutung sind, durch private oder staatliche Stözung stözt zu werden, waren bisher umsonst. Die Sanierungsverhandlungen, die seit Ende November aufgenommen sind, laufen weiter. Inzwischen ist die Geschäftsaussicht, die seit einiger Zeit schon für die Konzernwerke in Bismar (Maschinenfabrik Vödeis A.G.), Heidelberg (Ber. Fabriken C. Waquet A.G. und Schnellpressenfabrik A.G.) und Weislingen (Maschinenfabrik) bestand, auch für die übrigen Konzernwerke angeordnet worden (Stock-Motorflug, Alteswerke, Riehmwerk, Allg. Werkzeugmaschinenfabrik, Stock-Motorrad A.G., Höfster-Schulze G. m. b. H. und die Dachgesellschaften des Konzerns).

Vorbote des Ruhrmontantruffs, Abbau bei Thyssen. Wie gemeldet wird, ist sämtlichen kaufmännischen und technischen Angestellten der Berliner Niederlassung von Thyssen zum 1. Februar gekündigt worden. Die Leitung der Berliner Thyssen-Verwaltung hat die Maßnahme nicht bestritten. Es wird man daraus schließen dürfen, daß die Vereinigte Stahlwerke A.G., der neue Ruhrmontantruff bald kommen wird. Wie immer bei Zusammenfassungen von

otaher selbständigen Großunternehmungen zu Sanierungszwecken, wo die anfeuernde Konjunktur fehlt, wird auch hier ein großer Teil, besonders des Kassen- und Verwaltungsapparats, durch die Vereinigung der Kassen- und Verwaltungsgehalte überflüssig. Auf Grund dessen liegt das Personal. Es kann warten, bis eine neue Konjunktur ihm allmählich wieder Beschäftigung gibt. Das ist für die Herren des neuen Trufts allerdings eine geringere Sorge als für seine Opfer.

Der Kassenjah 1925. Der Kassen des Deutschen Reichsbankens (S. m. b. H.) im Dezember 1925 betrug 589214 Doppelantner Reinkass. Der Gesamtjah des vergangenen Kalenderjahres betrug 12254854 Doppelantner Reinkass gegen 8420805 Doppelantner Reinkass im Kalenderjahre 1924. — Die Statistik wird mit Rücksicht darauf, daß der Kassen in der Hauptsache in der Landwirtschaft Verwendung findet, vom 1. Januar 1926 an auf das Düngejah (1. Mai bis 30. April) umgestellt werden.

Nachrichten der Expansionspolitik bei Th. Leichgräber u. S. Die Berliner Drogen- und chemische Fabrik Th. Leichgräber u. S., Berlin, die 800 Angestellte und Arbeiter beschäftigt, ist in ihrer Existenz bedroht. Sie hat ihre Gläubiger um einen neunmonatlichen Zahlungsaufschub bitten müssen. Die Gesellschaft wird, ist eine sehr starke Kapitalzusammenlegung (von 4 auf 1 Million) beabsichtigt. Wenn die Gesellschaft nicht an die Raiffeisenbank (1 1/2 Mill.) und an die Commerz- und Privatbank verschuldet wäre, hätten die Zahlungsverlegenheiten sicher noch ernstere Auswirkungen gehabt. So führt heute die Raiffeisenbank, die ihren Direktor Schwarz an die Stelle des bisherigen Generaldirektors Bunde gesetzt hat, eine Art stützender Geschäftsaufsicht. — Der Fall Leichgräber ist wieder ein typischer Fall, wie gute Unternehmungen durch Unternehmerrückfälle ruiniert werden. Schon am 2. Juli 1925 haben wir in unserer

Bilanzbesprechung auf die Gefahr hingewiesen, die den Werken droht, und Ursachen, die dazu geführt haben: Vierfachung des Aktienkapitals und damit der Gewinnansprüche gegenüber 1913, eine Expansionspolitik rein auf Kredit, dessen Zinsen (für 1924 schon 400 000 M. oder ein Zehntel des Aktienkapitals) die Warengewinne auffressen. Dabei in dem Geschäftsbericht keine Einsicht der eigenen Fehler, sondern ein einziges Lamento über die unfaire Handelskonkurrenz, Steuern und ähnliches. Jetzt droht der Zusammenbruch; das Kapital muß auf Vorkriegshöhe zusammengelegt, die große Verkaufsorganisation muß abgebaut werden. Innerhalb weniger Tage ist der Aktienkurs von 19 auf 5 Proz. gefallen. Natürlich wird auch hier wieder eine Aktivität der Bilanz behauptet, obwohl man weiß, daß der Wert der Anlagen und Forderungen zusammenschmilzt wie Schnee in der Sonne, wenn einmal Zahlungsschwierigkeiten vorliegen. Bedauerlich ist, daß eine landwirtschaftliche Genossenschaftsbank mit hohen Summen beteiligt ist. So sehr es zu wünschen ist, daß im Interesse der Belegschaft die bei vorsichtigerer Politik zweifellos lebensfähige Firma erhalten bleibt, so sehr ist zu fordern, daß bei der Sanierung die Gesellschaft selbst und die für die Geschäftsführung Verantwortlichen für die Verluste haftbar gemacht werden.

Die Diners-Sanierung genehmigt. Die G. S. der englischen Diners-Gesellschaft genehmigte die bekannten Sanierungsvorschläge. Drei Vertreter der Aktionäre, selber Großindustrielle und bewährte Sachleute, wurden in den Aufsichtsrat gewählt. Ein Aktionär bemängelte die Ausschüttung einer erheblichen Lantime an die Mitglieder des Vorstandes und machte die sensationelle Mitteilung, daß 1914 an drei oder vier Vorstandsmitglieder ein Betrag von mehr als 100 000 M. bezahlt worden sei. (Damals war die Firma eine Kommanditgesellschaft.)

Aus der Partei.

Partei und Vermögenssteuer. Verschiedene Finanzämter verlangen jetzt wieder von unseren Parteikassierern die Abgabe einer Vermögenssteuererklärung. Wir verweisen besonders darauf, daß politische Parteien nicht der Steuerpflicht unterliegen. Deshalb braucht auch ein Kassierer eines sozialdemokratischen Vereins für diesen keine Vermögenssteuererklärung abzugeben.

Ein Landesparteitag für Sachsen findet am 30. und 31. Januar in Dresden statt. Vorher einem Referat des Genossen Arzt über die politische Lage in Sachsen und die Sozialdemokratie wird ein Bericht von der Landtagsfraktion gegeben und über den organisatorischen Ausbau der Partei in Sachsen beraten werden.

Personalien. Der frühere thüringische Finanzminister Genosse Emil Hartmann in Weimar ist in den Verwaltungsrat der Thüringischen Staatsbank gewählt worden. — Der stellvertretende Bürgermeister Genosse Ernst Oswald in Kahla ist verstorben.

Sport.

Bohn-Tisch beim 13. Berliner Se-stagerennen. Der Direktor des Sportpalastes ist es gelungen, für das am 14. Januar beginnende 13. Berliner Sechstagerennen auch noch das beste deutsche Sechstage-Team Oahn-Tisch zu verpflichten, wodurch die deutsche Streitmacht im Rennen dem sehr starken ausländischen Aufgebot gegenüber eine weitere wertvolle Verstärkung erhält. Die endgültige Teilnehmerliste, die 14 Mannschaften enthält, wird in den nächsten Tagen bekannt gegeben werden.



TELEFUNKEN

RUNDFUNK APPARATE UND RÖHREN VERBÜRGEN HÖCHSTLEISTUNG

Achten Sie auf den Telefunken-Stern!

Inventur-Ausverkauf

In sämtlichen Abteilungen des Hauses
rücksichtslos herabgesetzte
Preise

Man beachte unsere
Schaufenster

An Wiederverkäufer
werden Inventurwaren
nicht abgegeben



Das große Warenhaus des Nordens



Swinemünder Straße 86

Strumpfwaren

- Damenstrümpfe solide Stapelqualität . . . Paar 38 Pt.
- Damenstrümpfe schwarz und farbig . . . Paar 65 Pt.
- Damenstrümpfe Kunstseide Paar 95 Pt.
- Herren-Socken granuliert Paar 28 Pt.
- Herren-Socken Jacquard-Muster Paar 65 Pt.

Wirkwaren

- Schlupfhosen Wintertrikot 145 u. 95 Pt.
- Schlupfer Kunstseide 195 u. 175
- Kinderwesten Fantasie gewirkt . . 285
- Sportwesten für Damen u. Herren . . . 785
- Normalhosen woll-haltig 125 u. 145
- Normalhemden wollhaltig 245 u. 195

Herren-Artikel

- Herr.-Sportmützen 95 Pt.
- Herren-Hüte 295
- Sportkragen weich, farb. 10 Pt.
- Piquékragen weich . . 18 Pt.
- Sportserviteurs . . . 28 Pt.
- Oberhemden weiß und farbig . . 495
- Strickbinder schöne Muster 25 Pt.
- Selbstbinder Phantasie-Muster 68 Pt.
- Regenschirm auf Stahlgestell . . 375

Damen-Handschuhe

Wildlederersatz, halb gefüttert, mit 2 Druckknöpfen
125 und 95 Pt.

Kinder-Hüte Mützen

zum Aussuchen durchweg 48 Pt.

Damen-Kragen

Rips u. Opal, zum Aussuchen durchweg
10 und 25 Pt.

Stickereien

zum Aussuchen in Coupons von 2,50 Mtr. durchweg 75 Pt.

Klöppel-Spitzen und Einsätze

verschiedene Breiten u. Aussehen durchweg
Meter 15 Pt.

Hemdpassen

aus Klöppel u. Stickerei zum Aussuchen
55 und 48 Pt.

ca. 10 000 Meter Gardinen

Fabrik-Reste zum Aussuchen durchweg 75 Pt. 48 Pt. 24 Pt.

ca. 5000 Mtr. Gardinen v. Stück

Restposten Meter 145 115 88 Pt.

Restposten Künstler-Garnituren

3teilig 645 495 295

5000 Meter Gardinen-Etamin

richtige Quadratmuster Meter 65, 48 Pt.

ca. 5000 Mtr. Scheiben-Gardinen

Meter 70 Pt. 58 Pt. 48 Pt.

Restposten Etamin- u. Madras-Garnituren

3teilig 995 745 495

Restposten Etamin-Halbstores

375 245 195

Restpost. Etamin-Scheib.-Schleier

Paar 165 145 95 Pt.

ca. 2000 Meter Möbelstoffe

130 cm br., Meter 195 145

Restposten Bettvorleger

Perser-Nachahmung, Gr. 50/100

Regenhüte

u. Aussehen, durchweg 95 Pt.

Samthüte

u. Aussehen, durchweg 195

Tusch-Plüschhüte

u. Aussehen, durchweg 295

Tailband

reine Seide, 10 cm breit, Meter durchweg 65 Pt.

Kunsts. Bänder

10 cm br., Mtr. durchw. 45 Pt.

Ripsbänder

in vielen Farben, 10 cm breit, Meter durchweg 65 Pt.

Büstenhalter

Vorderrück, aus Wäschestoff mit Spitzen garnitur, in passenden Formen 65 Pt.

Schürzen

- Knaben-Schürzen Wiener Leinen 48 Pt.
- Mädchen-Schürzen gestreifte Nylonen 95 Pt.
- Jumper-Schürzen haut und gestreift 95 Pt.
- Wirtsch.-Schürzen prima Wale 125
- Wiener-Schürzen in gezeichnetem Satin 125

Damenwäsche

- Taghemden mit Stickerei . . 145
- Trägerhemden mit Spitzen u. Hobbeaum . . 165
- Nachtjacken aus gebl. Cretonne mit Spitze 295
- Prinzeßröcke mit Stickerei 275
- Damen-Nachthemden mit Stickerei 335

Handarbeiten

vorgezeichnet

- Bettstreifen Restposten . 10 Pt.
- Korbdecken rot u. blau eingefärbt 20 Pt.
- Quadrate 10 Pt.
- Bürstentaschen . . . 20 Pt.
- Schuhbeutel 25 Pt.
- Bettecken 20 Pt.
- Waschtischgarnitur 3teilig 75 Pt.
- Zeitungsmappen nach 95 Pt.
- Klammertaschen . . . 145

Adel verpflichtet.

Von Tage Loinga.
(Schluß.)

„Du, Viola . . .“ kam es undeutlich und stöhnte. „Ich bin geliebt . . . ich bin . . . ja, ich bin nun ganz fertig . . .“

Viola war eben im Begriff, ihren Friseurmanier anzulegen, sie wandte sich mit einem Ruck um und starrte Henning Trolle verständnislos an, der unter ihrem Blick noch mehr zusammenzusinken schien. Er stammelte weiter:

„Ja, ich bin geliebt . . . genau so wie früher Lyttichau . . . Nun gerate ich auf denselben Weg . . . puh!“

Viola ging zu ihm hin, nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände und zwang ihn trotz seines Widerstrebens, aufzublicken.

„Du meinst doch nicht, daß Du auch . . . Ach, Henning, es handelt sich doch wohl nicht um einen falschen Wechsel?“

Henning vergrub seine Hände in den Hosentaschen und starrte hoffnungslos vor sich hin.

„Ja, eben das ist es. — Zum Henker, ich brauchte notwendig Geld. Was nützt das wenigste, das Rutter mir schickt? Wenn man Henning Trolle heißt, kann man nicht wie ein Lumpenhändler leben . . . So ahnte ich Harbordts Namen nach . . . Du weihst, Harbordt aus Gorden . . . Er lautet auf 700 und versfällt morgen.“

„Hast Du denn gar nicht versucht, Dir Geld zu verschaffen?“

„Das ist hoffnungslos. Ich hatte die ganze Zeit mit Apollons Hilfe gerechnet — da fiel er selber von der Stange. Die übrigen paar Menschen, mit denen ich bekannt genug bin, um mich an sie zu wenden, haben kein Geld. Und an jene, die Geld haben, kann ich mich nicht wenden. Nein, weihst Du — ich bin fertig. Nun kann ich mich darauf gefaßt machen, Weihnachten im Rittchen zu feiern, anstatt nach Hause zu reisen — wenn ich mir nicht eine Kugel durch den Kopf jage. In meine Rutter und Schwester darf ich gar nicht denken . . . Ich glaube, daß Rutter vor Nummer den Verstand verlieren wird!“

Trolle erstickte seine Stimme.

Viola strich bedächtig über sein Haar hin.

„Ach, schneid, schneid, Du dumme Junge. Du sollst weder in Arrest kommen, noch Dich erschließen. Das fehlte nur noch. Du kannst Dir ja das Geld von mir borgen. Ich habe 1200 Kronen auf meinem Sparkassenschein ausstehen, und . . .“

Henning Trolle sprang mit einem Satz vom Stuhl auf. Seine Augen leuchteten in neuer Hoffnung, aber er schüttelte den Kopf.

„Nein, Viola — es ist furchtbar nett von Dir, aber ich kann Dein Geld nicht nehmen, das wirst Du doch verstehen.“

„Du sollst es ja auch gar nicht nehmen, Du Dummerjahn — sondern nur leihen. Dann stellst Du es mir ja immer abzahlen, ganz langsam, allmählich, wie Du es erbitte kannst.“

Henning starrte einige Augenblicke stumm vor sich hin. Dann ergriff er Violas Hand und preßte sie heftig.

„Danke, Viola. Tausend Dank,“ sagte er bewegt. „Das werde ich Dir niemals vergessen!“

Er setzte sich nieder und beruhigte sich ein wenig, während er die Schweißtropfen, die auf seiner Stirn perlten, aurodnete. Dann zog er Viola auf seinen Schoß.

„Du, Viola, was würdest du dazu sagen, daß wir beide uns verheiraten und zusammen fortziehen. Sämtlich, das ist Ernst,“ fuhr er eifrig fort, als sie ihn mit einer ungläubigen Miene anstarrte. „Ich meine es wirklich, Viola. Ich bin dieses Hundeliebens hier ganz und gar überdrüssig, dieses verdammten, jammerdollen — gentilen Daseins . . . ja, denn Du kannst Dir keinen Begriff davon machen, wie verzweifelt das ist, den Schein aufrecht zu erhalten und den Edelmann zu spielen, wenn man nicht anderes als ein Graf haben möchte, und das ganze Vatererbe in einem Stück Brachland und ein paar Mauerresten oben auf Säulen besteht.“

„Laß uns zusammen nach Amerika reisen. Du bist auch zu gut für das Leben, das Du hier führst. Und drüben kann ich auf alle meine Empfindungen pfeifen, ich kann alles unternehmen, was, zum Henker, es sein möge, und kann etwas werden. Und Dich habe ich hoch einzuschätzen gelernt, Viola, Deine Vergangenheit tut mir nichts. Herrgott, ich bin ja selber nur ein Zuchtstandsdiener, der gerade durch Dich aus dieser verdammten Geschichte hell hervorgegangen ist.“

Sie sahen bis in die tiefe Nacht und machten Zukunftspläne. Morgen abend sollte Henning Trolle heimreisen, um mit Rutter und Schwester Weihnachten zu feiern. Und nach den Feiertagen wollte er sich mit Rutter aussprechen und ihr klar machen, daß es nur einen Ausweg gebe, wenn er nicht in einem inhaltslosen, halbverlumpten Dasein versumpfen sollte. Die Reise über das Meer zum Lande der goldenen Zukunftsmöglichkeiten für jeden, der vorwärts kommen wollte. Reisegeld und etwas Barmittel, um die erste Zeit drüben durchhalten zu können, würde Rutter wohl erbitte wollen.

Ehe sie zur Ruhe gingen, tranken sie Champagner und in diesem festlich perlenden Trank brachten sie ein Hoch auf die Zukunft aus.

Am nächsten Tage reiste er zu seiner Rutter, und Viola begann die Stunden zu zählen, bis er wieder etwas von sich hören lassen würde. In der Zwischzeit baute sie Hunderte von Luftschlössern und träumte sich einstellweise in eine zukünftige Existenz hinein, als achtungswürdige Ehefrau in dem fernen Lande, von dem sie dann zuweilen als die reiche dänisch-amerikanische Frau Viola Trolle zu Besuch kommen und ihren alten Bekannten imponieren würde.

Es kam ein kurzgefaßter Weihnachtsgruß von Henning, dann hörte sie bis Neujahr nichts von ihm. Da kam endlich sein Brief. Er schrieb:

„Liebe Viola!
Entschuldige, daß ich nicht früher geschrieben habe, aber ich war sehr in Anspruch genommen, unter anderem durch verschiedene Familienangelegenheiten, die mich mit Beschlag belegten. Hinsichtlich gewisser Pläne, die Du und ich neulich erwoogen, muß ich Dir mitteilen, daß verschiedene Umstände sich bei näherer Erwägung als hindernd herausstellten — namentlich in bezug auf meine Familie, die mit Bestimmtheit von mir erwartet, daß ich mich mit einem Mitglied unseres eigenen Kreises vermähle. Ich sehe ein, daß ich mich selber diesem Gebot beugen muß. Adieu verpflichtet nun einmal.“

Freundliche Grüße Dein ergebener H. T.

P. S. Ich verlasse mich selbstverständlich vollständig auf Deine Diskretion. Die 700 wirst Du baldmöglichst zurückerhalten.“

Viola meinte einige Tage ein wenig über diesen Brief, dann knüllte sie ihn zusammen und warf ihn in den Kachelofen, wonach sie resolut ausging, ihre Enttäuschung in einem munteren Champagnertrunk ertränkte und ihr gewohntes Gewerbe wieder aufnahm.

Eine Reihe von Jahren ist seitdem vergangen. Henning Trolle hat mit Mühe sein Examen gemacht und wurde durch Protektion Ministerialbeamter. Die Verpflichtungen seiner Familie gegenüber hat er dadurch erfüllt, daß er eine bleichsüchtige, magere Dame von Etand ehelichte.

Viola hat ihre 700 Kronen noch nicht erhalten, und sie hat sich niemals dazu entschließen können, ihn daran zu erinnern — — —

Vielleicht viele moralisch und bürgerlich gestimmte Leser in Erwägung setzen wird. Es und zu begegnen sie Henning auf der Straße, sowohl mit der Frau, als auch ohne sie. Er aber starrt stets geradeaus. Ein verheirateter, „heimgelehrter“ Trolle achtet selbstverständlich nicht auf die Straßendirnen.

Denn Adel verpflichtet.



Carol, der Hohenzoller.

„Die alberne Königskrone kannst du ruhig fahren lassen. Wenn das rumänische Volk erwacht, ist eure Familie den Thron ja doch los.“

Paul Verlaine.

Von Paul W. Eiseler.

Wir wollen Worte nicht, nur Schatten,
den Jellen seinen Liebespaar,
die Schwinnaumen, den heißen Klang — —

Als am 8. Januar des Jahres 1896 in einem armenigen Quartier der Tod über das seltsame Leben Paul Verlaines seinen ewigen Schatten jenseit, da kam er für ihn als gemühter Beschluß eines Presto-Daseins, dem auch nicht die tiefste Tiefe unerschlossen geblieben war. Eines Daseins, das, zehrend vom Glanz vergangener Tage und in lächerlicher Eitelkeit, in den Hospitälern und Spelunken des dunkelsten Paris verlorchte. —

Und dennoch: Es war ein Leben, buntfarbig, vielgestaltig, graulich, schön. Selt und leise, zärtlich behütet und geführt, begann es 1844 in Rezh und spinn sich weiter in Paris, wo Verlaine nach der Studienzeit in beschaulichen guten Verhältnissen als Beamter bei seiner Rutter haust. Erster Dichterruhm blühte ihm zu: die „Saturnischen Gedichte“ (Poèmes saturniens), auf den Schulbänken der Universität geschriebenen und mit Hilfe seiner Kusine veröffentlicht, machten ihn bekannt und trugen ihm die Anerkennung der literarischen Welt ein. Stärker, wenn auch gebändiger und einheitlicher, leuchtet der Unterstrom der Pubertät in den bald darauf folgenden Gedichtbänden; in reinster, kristallarer, mit Keuschheit innig verbundener Form in dem „Bonnie chanson“, den Gedichten, die der liebende Jüngling an seine Braut schrieb. Allein, schon in dieser Zeit war eine böse Gewalt in Verlaines Leben eingebrochen: der Dämon Alkohol. Wohl schien es, in der kurzen Pause der Liebes- und Ehezeit, als ginge die Unle wieder aufwärts, doch bald schwante das Boot des Daseins unrettbar auf den stürmischen Wellen der Leidenschaft, die es in höchsten Tounes und dann wieder in tiefste Erniedrigung schleuderten. Der Absinth, das „grüne Gift“, reizt die Zwiespältigkeit der Verlaineschen Natur in ihre letzten Extreme; Sinnenmenschen, Trinker, Wüstling, pervers und brutal, ist er morgen Beter und Bäter, weich und sentimental, zerknirscht und reuevoll. Und noch ein anderer griff zerknirschend in das Leben ein: Artur Rimbaud, der zwischen 15 und 20 Jahren die besten Gedichte und nachher keine Zeile mehr schrieb, der trostlose, leidenschaftliche Mensch, der mit Verlaine die gleiche Neigung teilte: zu trinken. Gemeinsam wanderten sie durch die halbe Welt — Verlaine Frau und Kind verlassen —, durch Elend und Not, Zehereien und Gefängnisse. Als Rimbaud eine Trennung versucht, schießt Verlaine in Brüssel auf ihn; zwei Jahre Kerker sind die Strafe. In dieser Zeit wurde Verlaine zum Frömmster, zum katholischen Dichter. Noch einmal traf er mit Rimbaud zusammen und versuchte diesen zu bekehren, allein sie kommen wieder ins Trinken und in Streit, in dessen Verlauf der stärkere Rimbaud den schwächeren Verlaine am Redar im Ronden-scheine niederschlägt und liegen läßt.

Dann, nach Paris zurückgekehrt, schrieb der arme, alte Mann noch eine Menge Verse, seines Glaubens voll, schrieb in eifriger Hast und um seinen armenigen Unterhalt zu fristen. Auf Hospital-zetteln reimte er, was von ihm verlangt wurde, reimte die wider-willigsten, gemeinsten Dinge und wurde so zum — größten Pornog-raphen der Welt. Dozierend zog er wohl auch von einem Café zum anderen, trant und hielt mit Dirnen Freundschaft, erlebte noch einmal, von der Jugend zum „roi des poètes“ (Dichtertänig) ge-

trant, eine späte Wiederholung seines einstigen Ruhmes, und sank dann, front und lustlos, in Schmutz und Vergessenheit, in den künstlerischen Tod zurück, bis ihn der Tod auch leiblich ertöte.

Die Verlainesche Kunst erschöpft sich in seiner Lyrik. Er war — schlechthin — ein lyrisches Genie. Ein Dichter, weich und sinnlich, der das Tönen der Wälder, den Ruh des Windes, das Säusen des Niedgrases und die Stimme des Abends in seine Verse baute, ein überzartes Instrument, auf dem die Dinge und Erscheinungen des Lebens spielten, spielten mit jener wunderbaren Musik, die von Herzen kommt und zu Herzen geht. Alle „unterirdischen, dunkel-rauschenden Ströme“, die je eine Menschenbrust bewegten, alles Verfliehende, Unergreifbare, alles Wirre und Wilde, Zarte und Un-gestaltete einer Seele flossen in seinen Versen zusammen, verdichteten sich in unendlicher Zartheit, in unendlicher Süße zu den seltensten Kristallen. Für die unaussprechlichen Sekunden einsamer Besinnlich-keiten fand er die einzige und immer kunstvolle Wortprägung; immer sprach und sang er aus sich selbst, sein Sinnen und Fühlen, seiner Wesenheit Berauschtsein und Ergriffenheit. Darum ist auch seine Dichtung zutiefst menschlich, ehrlich und echt. Ein heiliges Feuer lodert in ihr: die Liebe zu allem Ding und aller Kreatur, die Liebe, die unbewußt ihre schönsten Blüten treibt, weil sie die reinsten und — gottnabesten sind. Freilich findet das zerrissene Leben Ver-laines seinen Niederschlag auch in der Dichtung: der gemühtele Lyriker, der die Ursache des Seins kennt, wird in späteren Jahren — nachdem noch einmal, in den „Weisheiten“, die frühen Blumen schön, katholisch-religiös, aufgeschautet — zum kunstlosen, pervers überhöhten Reimer, stofflich und formal ein Schattenbild seines Selbst.

Stefan Zweig, selber ein nicht unbedeutender Lyriker, hat in einer Ausgabe im „Insel-Verlag“ die besten Uebersetzungen Ver-lainescher Gedichte gesammelt; von ihm stammt auch ein mit großer Sachkenntnis und vieler Liebe geschriebenes Lebensbild des unglück-lichen Dichters, der es verdient, auch von Arbeitern gelesen zu werden, denn wer sich einmal dem Zauber dieser überirdischen Lyrik hingeeben, wird auch seltene, bereichernde Feiertunden er-lebt haben.

Weihnachtsfest zur Bekämpfung der Schwindsucht. Während um die Weihnachtszeit pflegt man in Amerika auf die Rückseite der Briefe und Pakete eine Marke zu kleben, auf der zwei Kerzen, von Weihnachtsgrün umgeben, und ein rotes Doppelkreuz erscheinen. Diese Marken sind das offizielle Abzeichen der Weltbewegung gegen die Schwindsucht. Der Brauch geht auf den verstorbenen Dr. Trudeau zurück, den Begründer des Trudeau-Sanatoriums im Staate New York, dessen Gedanken und Wirken mehr als 600 Sanatorien für Tuberkulosekranken in den Vereinigten Staaten ihren Ursprung ver-danken. Dieser Arzt war selbst schwindsüchtig gewesen und nach dem Adirondackgebirge im Staate New York gegangen, um seine letzten Tage mit dem beliebten Jagdsport zuzubringen. Dank seiner Lebens-weise, die auf „Ruhe, frischer Luft und nahrhafter Speise“ aufgebaut war, hat er jedoch noch vierzig Jahre gelebt und vielen anderen Menschen das Leben gerettet. Heute finden seine Gedanken Ausdruck in der Gesundheitspropaganda, die von staatlichen und lokalen Ge-sundheitsbehörden und von 1500 organisierten, tatkräftigen Gesell-schaften betrieben wird. Die Gesellschaften zur Bekämpfung der Schwindsucht werden fast ausschließlich durch die Einkünfte unter-halten, die jährlich aus dem Verkauf der Weihnachtsfestlegel fließen. Hier haben wir also einen der wenigen Fälle, in denen der Weih-nachtsgeist nicht nur bloße Nebensort bleibt, sondern eine sehr ver-dienstvolle praktische Auswirkung erfährt.

